

pathetischer Übertreibung und Absolutheit bezeichnend ist für die emotional aufgeladene Argumentationsebene: »Deutschland wird nicht mit einem Knall sterben. Es vergeht still mit den Deutschen und mit der demografisch bedingten Auszehrung ihres intellektuellen Potentials.«¹⁶⁴ Implizit zu lesen ist in diesem Zitat über die Einbindung des ›intellektuellen Potentials‹ die Angst vor Bedeutungsverlust eines heteronormativ geprägten, westlichen, Individuums, das sich selbst eben dieser Klasse des intelligenten Potentials zuordnet sowie das eine patriarchale Strukturen nur bei den anderen, nicht aber in der Selbstreflexion bei sich wahrnehmen kann.¹⁶⁵ Absoluter Elitarismus paart sich mit einem Raumanspruch, der deutlich macht, dass Panik vor einem Rückgang des Herrschaftsanspruchs sowie vor Macht- und Bedeutungsverlust das eigene Denken grundlegend prägen. Um diese Ängste zu kanalisieren wird der Containerraum eines homogenen, nationalistischen Deutschlands geschaffen, welcher exklusiv ist und sich über (neo-)rassistische Mechanismen den Erhalt seiner gefährdeten Vorherrschaft scheinbar hart erkämpfen muss. Der ›Raum‹ innerhalb der Nation wird zum Schauplatz der Konstruktion eines rassifizierten ›Anderen‹ in der Verteidigung einer zu erlangenden und vermeintlich erstrebenswerten, alles rettenden ›Reinheit‹.

Diese ›Reinheit‹ zu erzeugen ist nicht nur Sarrazins Wunsch, auch andere erproben sich in räumlicher Dominanz und materialisieren ideologische Überzeugungen sowie Utopien. Dies realisiert sich beispielsweise über steingewordene Manifestationen von Grenzen und eine Radikalisierung der nationalistischen Abschottung, wie es Donald J. Trump exemplarisch im politischen Diskurs repräsentiert.

7.3 Räumliche Manifestationen von Rassismus

Es gibt unzählige Arten von Grenzen, Variationen von Abschottung und Möglichkeiten einer räumlich-materiellen, einer körperlichen oder einer psychisch-emotionalen Verbarrikadierung. In der gegenwärtigen Zeit gewinnt die Mauer als physischer Grenzschutz von Nationalstaaten eine neue Präsenz – in der Politik sowie in der öffentlich-gesellschaftlichen Debatte: »Überall auf der Welt sind im 21. Jahrhundert Tausende Kilometer an neuen Mauern und Zäunen entstanden. Mindestens 65 Länder, mehr als ein Drittel aller Staaten der Welt, haben Barrieren an ihren Grenzen errichtet.«¹⁶⁶ Defi-

164 Sarrazin, Thilo: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012. S. 393.

165 Sie dazu auch: DiAngelo, Robin: White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism. Boston: Beacon Press 2018.

166 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 10. Siehe auch die folgenden konkreten Beispiele: »Ein Blick auf die Weltkarte zeigt, dass wir es sowohl mit einem Fortbestehen und einem Ausbau bestehender Grenzanlagen als auch neu errichteten Grenzen zu tun haben: So verläuft zwischen Nord- und Südkorea nach wie vor ein ›eiserner Vorhang‹; die USA versuchen sich vor illegalen Einwanderern an der Grenze zu Mexiko mit einem über 3.000 Kilometer langen Grenzzaun zu schützen, der permanent weiter verstärkt wird; die Israelis errichten eine Sperranlage zwischen dem von ihnen beanspruchten Land und den Gebieten der Palästinenser; ein meterhoher Zaun trennt Indien und Bangladesch. Europa wiederum rüstet – in den spanischen Enklaven Ceuta und Melilla in Marokko etwa – seine Außengrenzen derart massiv auf, dass Europa aus der Perspektive der Flüchtlinge immer mehr wie

nitionen von ›innen‹ und ›außen‹ im Konnex zu nationalstaatlicher Eindeutigkeit gewinnen eine Schlagkraft in der populären Diskussion und im Diskurs um Selbstbestimmung, welche nur noch von ihrer Varianz übertroffen werden. Zugehörigkeit, ›Heimat‹, ›Ursprung‹, ›kulturelles Erbe‹ etc. sind nicht mehr lediglich lose Konzepte der sozialen Organisation, sondern Grundkomponenten der Identitätsstiftung, die eine existenzielle Bedeutung erlangt haben. Diese werden zu ideologischen Kampfbegriffen des politischen Nationalismuskonzepts sowie existenzdefinierend und identitätsrechtfertigend.

Mauern bestimmen das Bild von Grenzanlagen im großen Stil weltweit. Sie sollen ordnen und festlegen, wer ›drinnen‹ und wer ›draußen‹ bleibt, sie versuchen die Definition zu unterstützen und zu rechtfertigen, was das ›Drinnen‹ eigentlich genau darstellt und umfasst. Mauern sind in diesem Kontext zu verstehen als eine Materialisierung von Grenzen, als eine Manifestation im ›Raum‹, seien es große nationalstaatliche Grenzen wie beispielsweise die zwischen den USA und Mexiko oder kleine Grenzen wie Mauern um Gated Communities¹⁶⁷ oder einzelne private Anwesen. Durch die Mauer wird visualisiert, wo genau die Grenze verläuft, an welcher Stelle genau sich das vermeintlich eindeutig sichtbare Innen vom Außen trennt. Zugehörigkeitsgefühle und -bedürfnisse beziehungsweise das entgegengesetzte Gefühl der Ausgeschlossenheit oder Identitätszuschreibungen, welche sich auf den Grund und Boden einer Nation beziehen, werden so in mutmaßlicher Eindeutigkeit verräumlicht. Mauern unterstützen in ihrer abschottenden Materialität und Räumlichkeit eine eindeutige national(istisch)e Identitätszuschreibung sowie eine Sicherung der ›Identität‹ nach ›innen‹: »[A]ll walls defining or defending political entities have shaped collective and individual identity within as they aimed to block penetration from without.«¹⁶⁸ Auf vielschichtige Weise verknüpfen sich hier mehrere Ebenen der Grenze. Denn, wie Schroer feststellt, ist eine Grenze in der

eine uneinnehmbare Festung wahrgenommen wird, in die sie gleichwohl verzweifelt zu gelangen versuchen.« (Auf den Aspekt der ›Festung Europa‹ wird später noch näher eingegangen.) Schroer, Markus: Grenzverhältnisse. In: Soziopolis. 02. November 2016. URL: <https://www.sociopolis.de/beobachten/raum/artikel/grenzverhaeltnisse/> (aufgerufen am 23.06.2019) [Hervorhebungen im Original]. Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass sich an diesen Diskurs ebenso konkrete ökonomische Aspekte angliedern. Denn die Privatwirtschaft beziehungsweise ›Sicherheitsindustrie‹ verdient sehr gut an den immensen Summen, die zum Grenzschutz und Mauerbau (Neubau sowie Instandhaltung) von den Nationalstaaten ausgegeben werden. Dies eröffnet die Problematik, dass ein Diskurs der Angst und Notwendigkeit der Abschottung aus wirtschaftlicher Sicht höchst lukrativ ist und somit diskursiv in die Gesellschaft getragen wird. Die Thematik der (nationalen) ›Sicherheit‹ geht Hand in Hand mit einer ideologischen Überfrachtung und, polemisch formuliert, ›Panikschürerei‹.

167 »Bei der Gated Community, der umzäunten Gemeinschaft, erfolgt der Einschluss als Ausschluss von sozialer Vielheit unter dem Vorzeichen eines elitären Cliquesbewusstseins.« Siehe des Weiteren: »Auch in den sogenannten Gated Communities äußert sich die fortschreitende soziale Fragmentierung geographisch.« Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 77, 80. Der Aspekt der sozialen Hierarchisierung im Kontext der Mobilität sowie einer Illegalisierung von Mobilität durch die (monetären/ökonomischen) Eliten wird im Folgenden immer wieder erwähnt und entsprechend kontextualisiert. Im Weiteren stehen Gated Communities jedoch nicht näher im Fokus der Diskussion, seien hier jedoch der Vollständigkeit halber als weiteres Element einer räumlichen Segregation angesprochen.

168 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 52.

heutigen Gesellschaft weit mehr als eine geographische Linie oder ein farbig markierter Strich auf der Landkarte, die oder der zwei Seiten voneinander trennt:

»Die Grenze lässt sich insofern nicht länger als Linie im klassischen Sinne verstehe, als konkreter Ort, an dem ein Übergang organisiert wird. Sie besteht heute vielmehr aus einem ganzen Apparat von – wenn man so will – ›harten‹ und ›weichen‹ Kontrolltechnologien und Überwachungspraktiken, also aus Zäunen, Stacheldraht, Selbstschussanlagen, Wachtürmen, Tretminen, Hubschraubern, Spürhunden, Videokameras, Wärmebildkameras, Nachtsichtgeräten und Patrouillen ebenso wie aus Pässen, Visa, Gesundheitszertifikaten, Gesetzen, Vorschriften, Zoll- und Finanzbeamten sowie Gesundheits- und Einwanderungsbehörden. Diese Mischung aus sichtbaren und unsichtbaren, diskursiven und nichtdiskursiven Elementen legt nahe, die Grenze [...] als ›Raumdispositiv‹ zu konzipieren. Damit wird sie zu einer biopolitischen Instanz der Macht, die dank der ihr eigenen Filterfunktion mit jedem Akt des Durchlassens und Zurückweisens eine eigene Bevölkerung konstituiert, indem sie immer wieder aufs Neue zwischen Einheimischen und Fremden unterscheidet.«¹⁶⁹

Entscheidend ist, dass die Grenze zu einer ›biopolitischen Instanz der Macht‹ wird und damit weit mehr darstellt als nur die Mauer am Ende der Nation. Sie nimmt Einfluss auf das, was als nationale ›Identität‹ und ›Kultur‹ zu definieren versucht wird, und wirkt so direkt auf die sozio-kulturelle und biopolitische Existenz der Individuen ein.¹⁷⁰ Im Folgenden geht es jedoch nicht um die Thematik der (digitalen) Überwachung oder um weitergreifende, soziale Strukturen und systemische Aspekte wie Visavergaben und Gesundheitssysteme. Der Blick richtet sich auf die Mauer in ihrer Ausprägung als Grenze, als räumliche Manifestation einer Ideologie des ›Innen‹ und ›Außen‹ der Abgrenzung und der rassifizierten Identitätskonzeption via Instrumentalisierung nationalistischer Strukturen und Vorstellungen. Die Mauer wird in ihrer materiellen Existenz im ›Raum‹, in der sozialen Gesellschaft und in ihrer ideologischen Konstitution sowie deren Einsatz im öffentlichen und sozialen Diskurs betrachtet. Im Weiteren wird der Fokus auf die vor allem sichtbaren Elemente und ideologischen Verhältnisse der Grenze gelegt. Der Konnex zum Diskurs des ›Raumes‹ über die simplifizierende Denkweise der Grenze als einfaches Instrument der Teilung und Separierung wird schon durch die Betitelung

169 Schroer, Markus: Grenzverhältnisse. In: Soziopolis. 02. November 2016. URL: <https://www.sozio.polis.de/beobachten/raum/artikel/grenzverhaeltnisse/> (aufgerufen am 23.06.2019) [Hervorhebungen im Original]. In diesem Verständnis wird Folgendes noch evidenter: »[T]he existence of the border itself produces the violence that surrounds it.« Wobei es nicht nur um die geographische und materielle Umgebung der Grenze geht, sondern ebenso um die soziale und ideologische. Jones, Reece: *Violent Borders. Refugees and the Right to Move*. London/New York: Verso 2017. S. 5.

170 Dieser Aspekt des biopolitischen Machtanspruchs über ›Raum‹ qua Mauer ist mit Agamben zu radikalisieren, denn fraglich wird in diesem Kontext, wo (auch im räumlichen Sinne) ein Ende des Machtanspruchs noch vorstellbar ist. Das Lager als umgrenzter, umzäunter und absolut überwachter Raum, stellt das Extrem einer solchen Systematik der biopolitischen Machtinstanz der Mauer dar: »[T]he camp – as the pure, absolute, and impassable biopolitical space (insofar as it is founded solely on the state of exception) – will appear as the hidden paradigm of the political space of modernity, whose metamorphoses and disguises we will have to learn to recognize.« Agamben, Giorgio: *Homo Sacer. Sovereign Power and Bare Life*. Übersetzt von Daniel Heller-Roazen. Stanford: Stanford University Press 1998. S. 123.

der Grenze als ›Raumdispositiv‹ frappant. Als ›biopolitische Instanz der Macht‹ sowie als biopolitisches Instrument greifen die Grenze und damit ebenso die Mauer aktiv in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs ein und nehmen eine prominente Rolle im ›Raum‹ ein, welcher grundlegend wird, wenn ›Identität‹ primär über nationalistische Strukturen konstituiert wird.

7.3.1 Die Mauer als Materialisierung von Nationalismus

Die Bevölkerung, wie oben in Schroers Worten zu lesen ist, wird entscheidend biopolitisch mit durch die Filterfunktion der Grenzbefestigung konstituiert. In diesem Sinne suggeriert die konkrete Mauer eine Eindeutigkeit der Zugehörigkeit oder eben Nicht-Zugehörigkeit. Die Grenze ist nicht nur auf einer Landkarte sichtbar, sondern auch in der lebensweltlichen, alltäglichen Realität als physisches Monument einer Teilung. Die zum Beispiel durch das Schengen-Abkommen vermeintlich unbeschwerte, räumliche Bewegungsfreiheit in Europa wird durch eine Vielzahl an Regelungen gelenkt und eingeschränkt. Migration wird »als ›das zentrale kulturelle Phänomen und nationale Problem‹ der Gegenwart apostrophiert«¹⁷¹ und so werden ehemals stillgelegte Grenzübergänge wiederbelebt und neue Kontrollstrukturen etabliert (beziehungsweise alte reetabliert), um Migration in ordnender Weise (vermeintlich) zu kontrollieren. Eine globalisierte und tatsächlich freie (und in diesem Zuge ungefährliche und sichere) Beweglichkeit über nationale Grenzen hinweg ist ausschließlich einer gewissen Bildungs- und monetären Elite gestattet. Längst befinden wir uns in einer »Weltgesellschaft [...] in der die Mobilität der Privilegierten mit der illegalisierten Mobilität der Nichtprivilegierten verwoben ist.«¹⁷² Neue Mauern werden errichtet und dies auch massiv in Europa, wie zum Beispiel die 175 Kilometer lange Mauer gebaut von Ungarn an der Grenze zu Serbien. Dabei zeigt sich ein Prozess der Illegalisierung von Bewegung sowie vor allem von (nationalstaatlicher) Grenzüberschreitung. In einfachen Worten ist das Ziel der Grenzmauer die bessere – und im Idealfall endgültige – Kontrolle darüber, wer das Land betritt (und wieder verlässt respektive ausgeschlossen oder abgeschoben wird).

Dieser Anspruch auf eine gezieltere und effektive Regelung des Zutritts zu einem bestimmten, abgeschlossenen (geographischen wie sozialen) ›Raum‹ ist grundlegend für die weitere Analyse. Es lässt sich zurückdenken an Carl Schmitt (siehe zu Schmitt auch im Weiteren *Kapitel 5. Exkurs: Raum und Politik*) und dessen Verständnis von nationalstaatlichem Raum. Entscheidend ist für diesen die Macht über den ›eigenen‹ Boden – ›Identität‹ und Zugehörigkeit definieren sich durch aktive Inbesitznahme von ›Raum‹. Der Akt des Mauerbaus kann in dieser Logik als eine Art erneute Landnahme (von Schmitt als Ur-Akt bezeichneter Vorgang, welcher das Recht auf diesen Raum

171 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Berliner Journal für Soziologie. Nummer 4, 1994. S. 27-46, hier S. 43 [Hervorhebungen im Original].

172 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 95.

nach innen wie nach außen begründet) verstanden und problematisiert werden.¹⁷³ Der bereits angeeignete ›Raum‹ wird reessenzialisiert durch eine Verstärkung und Visibilisierung der geographischen Umriss (in materiell-physischer Form und nicht lediglich als Linie auf einer Landkarte), ebenso wie der Rechtsanspruch auf diesen ›Raum‹ dadurch metaphorisch erneuert und vehement eingefordert wird: »[W]alls appear to harken back to a modality and ontology of power that is sovereign, spatially bounded, and territorial. Walls would seem to express power that is material, visible, centralized, and exerted corporeally through overt force and policing.«¹⁷⁴ Die Mauer wird zum Machtinstrument der Reokkupation nicht nur des geographischen sondern ebenso des sozial-gesellschaftlichen ›Raumes‹ im ›Inneren‹ sowie zu einer sichtbare Materialisierung der eigenen Souveränität. Ferner lässt sich sagen, dass »[s]taatliche Grenzen [...] keine natürlichen Mobilitätsschranken [sind], sondern von Menschenhand gezogene Demarkationslinien, die unter Androhung (und in erheblichem Ausmaß auch unter tatsächlichem Einsatz) von physischem Zwang kontrolliert werden.«¹⁷⁵ Die eigentlich nicht visible, geographische Grenzlinie, die den nationalstaatlichen Raum umgibt, wird zur Manifestation einer politischen Strategie der Zugangskontrolle und Sicherung der auf diese Weise biopolitisch kontrollierten und nach innen homogenisierten ›Identität‹. Wem der Zugang zu einem gewissen ›Raum‹ infolgedessen grundlegend verwehrt wird, dem wird auch Zugehörigkeit und ein Anspruch auf eine bestimmte Ausprägung von ›Identität‹ sowie die Anerkennung einer individuellen Konstitution dieser verweigert.¹⁷⁶ Gleichermäßen imaginiert die Mauer eine Souveränität und eine ›innere Rein-

-
- 173 Siehe dazu zum Beispiel auch Rousseau: »Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen ›Dies gehört mir‹ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ›Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört‹.« Rousseau, Jean-Jacques: Diskurs über die Ungleichheit. Discours sur l'inégalité. Herausgegeben von Heinrich Meier. Stuttgart: UTB 2008. S. 173 [Hervorhebungen im Original]. Rekuriert sei hier auf die Anknüpfungsmöglichkeiten, welche Schmitt dem Rassismus durch seine Theoretisierungen bietet.
- 174 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 93.
- 175 Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 29. Und ergänzend dazu Balibar: »In der Tat sind alle Grenzen von einer bestimmten Kartographie abhängig, vor allem von einer Kartographie der Identitäten und Zugehörigkeiten.« Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. S. 66 [Hervorhebungen im Original].
- 176 Diese Beschränkung der Bewegungsfreiheit besonders im Sinne der Migration ist keineswegs trivial, hat diese doch Auswirkungen auf die gesamte lebensweltliche Realität und Existenz (auch sozial-räumliche) des jeweiligen Individuums. »Einwanderungsbeschränkungen hindern Menschen daran, an dem Ort zu leben, an dem sie gerne leben möchten. Und mit diesen Einschränkungen der Entscheidungsfreiheit über den eigenen Aufenthaltsort gehen Einschränkungen der Entscheidungsfreiheit in zahlreichen weiteren Lebensbereichen einher. Restriktionen der internationalen Mobilität hindern Menschen daran, Ausbildungen zu absolvieren oder Stellen anzutreten, die ihnen angeboten werden, und sie beschränken ihre Freiheit, gemeinsam mit Menschen der eigenen Wahl im gegenseitigen Einverständnis eine intime Beziehung einzugehen, eine Religion zu prakti-

heit«, welche in dieser Form keineswegs gegeben sind: »[W]alls constitute a spectacular screen for fantasies of restored sovereign potency and national purity. They function brilliantly as icons of such potency and protection, even when they fail.«¹⁷⁷ Das ›Außen‹ bleibt das ›Fremde‹, das ›Andere‹ und – im Kontext der Mauer zur Steuerung des Zutritts – das Unerwünschte. Räumliche, körperliche Anwesenheit und Existenz werden durch eine materialisierte Grenze und Raumentrennung erst endgültig und eindeutig festgeschrieben und darüber dann verwehrt (oder gestattet).

Wird dieses Verständnis von ›Mauer‹ beziehungsweise ›Grenzmauer‹ nun wieder in den Kontext Europa gestellt, so muss ebenfalls über den Aspekt der ordnenden Funktion einer Mauer im Sinne der nationalstaatlichen Grenzregelung sowie über die metaphorische Bezeichnung Europas als ›Festung‹ reflektiert werden. Schmitt geht davon aus, dass jede Grundordnung eine Raumordnung darstellt, womit sich der Diskurs um die Ordnung sowie Zuordnung der Migrant_innen innerhalb der Europäischen Union in zu kritisierender Weise als Frage der Ordnung und Zuordnung des Raumes darstellen lässt. Die politische wie gesellschaftliche Öffentlichkeit spricht im Zuge der gegenwärtigen Migrationsbewegungen und flüchtenden Menschen immer wieder in einer Metaphorik der Naturkatastrophe: ›Flüchtlingswellen‹, ›Überflutung‹ einzelner Regionen oder Länder durch Migrant_innen etc. Diese Allegorisierung des Diskurses, ohne an dieser Stelle tiefer in eine sprachliche Analyse einsteigen zu wollen, führt zu einer Dramatisierung, provoziert Überreaktionen und suggeriert eine Notwendigkeit der Abschottung.¹⁷⁸ Hand in Hand damit geht die Vorstellung Europas als ›Festung‹. Das Nationalstaatenkonglomerat wird zu einem aus Stein und Mauern bestehenden Gebäude mit einem überwachten Zugang. Dieses Bild geht assoziativ sofort mit Momenten wie Verteidigung, Schutz des ›Inneren‹ beziehungsweise der (ursprünglich) inneren (meint dazugehörenden) Personen gegen äußere Feinde, Übernahme und mit potenziellem, gefürchtigtem Machtverlust sowie Fremdherrschaft einher. Mit Claus Leggewie lässt sich sagen, dass »der identitäre Abschottungsdiskurs und eine aggressive Identitätspolitik [...] längst in der Mitte der europäischen Gesellschaft vorgedrungen [sind].«¹⁷⁹ Damit ist die ›Festung Europa‹ nicht nur eine anschauliche Metapher, sondern im Sinne einer räumlichen Verortung und Selbstkonstitution politische und gesellschaftliche Existenzstrategie. Dieser Metapher folgend wird die Befestigung der Grenze zu einer scheinbar überlebensnotwendigen Technik – überlebensnotwendig für eine ›Identität‹, die sich als homogen und überzeitlich gefestigt sowie essenziell an einen nationalen Grund und Boden gebunden versteht. Über dieses neue Erstarken der Idee der materialisierten Grenzen und des Mauerbaus wird eine exklusive nationalstaatliche Ordnung neu zementiert – sowohl für Europa als Staatenkonglomerat als auch für die Nationalstaaten als einzelne – und von der Ideologie in die physische Präsenz transferiert.

zieren, eine politische Demonstration zu organisieren oder eine Wohngemeinschaft zu gründen.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 171.

177 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 9.

178 Vgl. Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 30–31.

179 Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 11.

Damit einher geht eine Hierarchisierung des ›Selbst‹/›innen‹ und des ›Anderen‹/›außen‹. Balibar spricht in diesem Kontext sogar von einer »Entwicklung einer *europäischen Apartheid* im Umgang mit Einwanderung und Asylrecht.«¹⁸⁰ Die durch die Mauer verräumlichte und materialisierte Ordnung wird zu einer basalen Kategorie der Selbstkonstitution von nationalistischer ›Identität‹.

Darüber hinaus wird mit der visiblen, räumlichen Abgrenzung durch die Mauer auf einer materiellen Ebene die Vorstellung eines homogenen ›Innen‹ verstärkt, das somit eine eindeutige Grenze erhält, und vermeintlich eindeutig definiert wer und was dazu gehört und wer und was ausgeschlossen ist. Als Randnotiz sei angemerkt, dass gerade Europa keineswegs ein homogenes ›Innen‹ zu präsentieren hat, weder sozial noch politisch. In erster Linie versteht sich die überwiegende Mehrheit der Menschen, die in Europa leben, ihrem Nationalstaat verhaftet und sind erst im zweiten Schritt einer situativ angeregten Identitätsproduktion ›Europäer_innen‹.¹⁸¹ Das angeblich homogene ›Innen‹ ist und bleibt eine ideologische Konstruktion, welche institutionalisiert wird für einen Diskurs der Abschottung und Ausgrenzung (als Raumordnung).

Das Gefühl beziehungsweise die Idee von nationalisierter Zugehörigkeit wird in eine dingliche Existenz übersetzt. Die nationalistische Ideologie wird qua Mauer materiell in den ›Raum‹ eingeschrieben. Diese Systematik bestätigt sich zum Beispiel durch die Betitelung der Berliner Mauer – an dieser Stelle verstanden als exemplarische Repräsentantin für Grenzmauern – als »der größten ideologischen Spaltung des 20. Jahrhunderts«¹⁸² durch Tim Marshall. Diese Verzahnung und Rhetorik gebraucht Marshall jedoch unreflektiert und die tiefere Bedeutung genau dieser materiellen Manifestierung von Ideologie bleibt unkommentiert in seinem Werk über das globale Phänomen der

180 Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. S. 15 [Hervorhebungen im Original].

181 Vgl. dazu: Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. Hier vor allem S. 58–59. Siehe auch: »Europe does not exist, it is not a political subject [...]. No European identity can be opposed to others in the world because there exist no absolute borderlines between the historical and cultural territory of Europe and the surrounding spaces. There exist no absolute borderlines because Europe as such is a borderline.« Balibar, Etienne: Europe: Vanishing Mediator? In: Balibar, Etienne/Kittler, Friedrich A./Creveld, Martin van (Hg.): Vom Krieg zum Terrorismus? Mosse-Lectures Winter 2002/2003. Berlin: Humboldt Universität Berlin 2003. S. 8–32, hier S. 16–18.

182 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 222. Exkurshaft interessant an dieser Stelle ist, dass Foucaults Konzept der Heterotopie (siehe dazu auch Kapitel 2.3 *Relationales Raumverständnis*), hier verstanden als charakterisierende Spielart innerhalb des reziproken Raumverstehens, verwendet wurde, um gerade die Berliner Mauer aufzulösen und zu einer Wiedervereinigung der Stadt beizutragen: »Die von Michel Foucault als neue Wissenschaft ins Leben gerufene Heterotopologie hat inzwischen ihren Lehrstuhl an der University of California in Los Angeles, den der amerikanische Geograph und Stadtplaner Edward Soja einrichtete. Außerdem diente sie der Internationalen Bauausstellung in Berlin als Leitfaden, als die Städtebauer 1984 über die Erneuerung und – warum nicht? – über die Wiedervereinigung der Stadt nachzudenken hatten.« Defert, Daniel: Raum zum Hören. In: Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt von Michael Bischoff. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2017. S. 68–92, hier S. 70.

Bedeutungszunahme von (metaphorischen – er spricht verallgemeinernd von »Trennlinien aller Art«¹⁸³ und verweist gleichermaßen auf Mauern in den Köpfen der Menschen –) Mauern stehen. Die potenziellen Machtansprüche und Souveränitätsbekundungen, welche Mauern und Grenzanlagen in die Existenz sprechen, werden von ihm zwar wahrgenommen, jedoch so gut wie nicht weiter auf eine reziproke Manifestation hin hinterfragt. Die Bedeutung für eine auf ideologische Komponenten gestützte Identitätskonzeption in reziprokem Verhältnis zu »Raum« bleibt bisher (bei Marshall wie generell) mehr oder weniger unkommentiert und wird in der vorliegenden Analyse tiefer aufgearbeitet.

Das Interessante ist, dass die nationalistische Ideologie bei diesem Prozess des Mauerbaus und der materiellen Manifestierung räumlich sichtbar wird, was bedeutet – wird Nationalismus wie zuvor ausgeführt als rassistische und rassifizierende Ideologie verstanden –, dass auf einer weiteren Ebene Rassismus und »Raum« direkt miteinander verschachtelt sind. Rassismus manifestiert sich in der, die Mauer systemisch konzipierenden Idee der nationalistischen Definition von »innen« und »außen«, im »Raum« und wird dadurch in reziproker Weise ausgewiesen und bestärkt. Die rassistische Ideologie des Nationalismus erfährt eine offizielle, politische Legitimation ihrer Existenz und angeblichen basalen Notwendigkeit des gesellschaftlichen Überlebens in Abgrenzung gegen eine »Flut« und »Überschwemmung« des von außen eindringenden vermeintlich »Anderen«. Die nationalistische Ideologie erhebt sich damit in die räumliche, tatsächliche Sichtbarkeit – und in einem weiter gedachten Schritt auch in die rassistische Struktur.

Dass es sich hierbei implizit nicht um tatsächliche, ordnende Bestrebungen und Schutzfunktionen handelt, sondern um die aktive Umsetzung nationalistischer Ideologie in die räumliche Konstitution einer rassifizierten Identitätsvorstellung, zeigt der Fakt, dass Mauern als ineffektiv in deren grenzsichernder Funktion zu bewerten sind: »[...] viele regierungsunabhängige Experten für Grenzsicherheit [weisen] darauf hin, Mauern und Zäune seien von nur begrenzter Wirksamkeit, wenn es darum geht, den Zustrom von Menschen aufzuhalten, und ganz besonders ineffektiv bei der Terrorismusbekämpfung.«¹⁸⁴ Die vermeintliche Schutz- und Kontrollfunktion ist insofern als strategisch politisches Moment zu werten, das argumentativ die Metaphorik der »Flutwelle« unterstützt – eben durch die Erzeugung der Vorstellung der gesteuerten »Eindämmung« durch die Mauer. Die Mauer ist folglich nicht zur tatsächlichen Sicherung der nationalen Sicherheit notwendig, sondern zur Sicherung der ideologischen Konstitution der nationalistischen »Identität«, der eigenen Souveränität und zur Rechtfertigung einer eindeutigen Differenzierung zwischen Zugehörigkeit und »Fremdheit«.

Auch Miltiadis Oulios verweist in die Richtung der von Marshall zitierten Expert_innen, wenn er mit Bezug zu Europa schreibt: »Abschiebungen und neue Zäune an den Außengrenzen der Europäischen Union sollen sie [die Migrant_innen; CM] uns vom

183 Marshall, Tim: Abschtottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 14, siehe auch S. 11 zu »Mauer in unseren Köpfen«.

184 Marshall, Tim: Abschtottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 163.

Leib halten – bislang mit mäßigem Erfolg.«¹⁸⁵ Dabei wird suggestiv die Ideologie eines nationalistischen (›westlichen‹) Identitätsverständnisses räumlich umgesetzt in der Konzeption der angeblichen Notwendigkeit der Abschottung des ›Eigenen‹ gegen das ›Fremde‹. Gerade auch der Grund des Schutzes gegen Terrorismus ist ein häufig vorgeschobener, denn eigentlich geht es darum, ein Übersiedeln wirtschaftlich ärmerer Menschen – in anderen, übergreifenden Worten gesagt Migration – zu verhindern.¹⁸⁶ So wird eine weitere Ebene der Spaltung von ›innen‹ und ›außen‹ produziert, welche Menschen nach Einkommen und nach ökonomisch-kapitalistischen Kategorien hierarchisiert und klassifiziert. Die rassifizierende Struktur des durch die Mauer erzwungenen Ausschlusses trifft demzufolge auch die Bevölkerungsschichten, die auf den ersten Blick weniger über körperlich visible Merkmale denn über ökonomische hierarchisiert sind. Durch die räumliche Manifestation wird in reziproker Weise gleichermaßen der Aspekt des wirtschaftlichen Vermögens, der ökonomischen Wertigkeit, einer kapitalistischen Hierarchisierung von Menschenleben, mit in die nationalistische Identitätsbildung übernommen. Das homogenisierte ›Innen‹ erfährt indessen eine, auf einer vertikalen Achse angeordnete Aufwertung gegenüber dem exkludierten und in diesem Kontext als arm abgewerteten ›Außen‹.

Die Bedeutung und Auswirkungen der rassistischen Ideologie des Nationalismus bleiben in der (populär-)wissenschaftlichen Diskussion dabei zu oft in ihrer impliziten Systematik übersehen und unreflektiert, selbst wenn über die fragwürdige Bedeutung von Grenzmauern gesprochen wird. Marshall schreibt: »Wissenschaftler argumentieren gerne, der Nationalismus sei ein ›falsches Konstrukt‹, da er auf ›eingebildeten Gemeinschaften‹ basiere, aber es ist nichts Falsches am Gefühl der Menschen, was ihre nationale Identität angeht, und ›eingebildet‹ ist etwas anderes als ›nicht existent‹.«¹⁸⁷ Welche Wissenschaftler_innen genau gemeint sind, bleibt der Text schuldig zu spezifizieren (zu denken wäre beispielsweise an Andersons *Imagined Communities*). Was jedoch aktiv umgesetzt wird, ist eine implizite Legitimation von rassistisch-nationalistischen Strukturen – und dies in einer direkten, rhetorischen Verteidigungshaltung. Marshall verfällt selbst dem Konzept der Ideologie im Sinne Halls. Die ›nationale Identität‹, welche sich als ›Gefühl‹ der Zugehörigkeit rechtfertigt, wird die eben zitierte Argumentation weitergedacht, bildet eine vermeintlich homogene, ›natürliche Identität‹ aus, und zwar aufgrund einer räumlichen Zusammenschließung innerhalb eines geopolitisch geformten Raumes. Diese Vorstellung gestaltet genau diese ›nationale Identität‹ in einem nationalistischen Verständnis, da sie absolut exklusiv wird. Eingebildet (*imagined*) soll keineswegs auf eine Nicht-Existenz verweisen, sondern die angenommene existenziell-exkludierende Kraft einer solchen Identitätskonzeption infrage stellen und

185 Siehe weiter: »Es ist davon auszugehen, dass die Abschreckungspolitik auch in Zukunft an ihre Grenzen stoßen wird, dass sie aber immer mehr finanzielle Mittel verschlingen wird, die anderswo gewinnbringender eingesetzt werden könnten.« Oulios, Miltiadis: *Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik*. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. XXIII.

186 Vgl. Marshall, Tim: *Abschottung. Die neue Macht der Mauern*. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 163.

187 Marshall, Tim: *Abschottung. Die neue Macht der Mauern*. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 237 [Hervorhebungen im Original].

öffnen. Denn der Charakter einer mentalen Konstruiertheit öffnet diese dahingehend, dass diese rekonzipiert und verändert werden kann. Diese potenziell produktive Ebene wird von Marshall jedoch gänzlich übersehen, was dazu führt, dass die ›nationale Identität‹ bei ihm zu einem festen, gegen Vorwürfe oder Infragestellungen zu verteidigendem Bestandteil der Selbstdefinition wird. Zu sehen ist, dass trotz einer aktiven und an manchen Stellen in Marshalls Buch durchaus kritischen Reflexion über Mauern, am Ende doch die Vorstellung einer nationalistischen ›Identität‹ gewinnt. Die Imagination einer Identitätskonzeption, welche auf einer nationalräumlichen Nähe und Gruppenbildung basiert, bleibt als implizit rassifizierende Ideologie präsent und sinnstiftend, der Schritt hin zu einer Öffnung und Dynamisierung und damit ebenso zu einem reziproken Verstehen und Konstituieren von ›Raum‹ erfolgt nicht.

7.3.2 Rassifizierter nationaler Raum

Nahezu im Extrem wird diese Abschottung eines nationalistischen Innenraumes durch die Mauer repräsentiert, welche der US-Amerikanische Präsident Donald J. Trump (2017-2021 der 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) an der Grenze zu Mexiko errichten beziehungsweise weiter ausbauen und verstärken möchte: »Oh, we're going to build the wall, don't worry about it. We're building the wall. We're building the wall. In fact, it's going to start soon, way ahead of schedule, way ahead of schedule. (Applause.) Way, way, way ahead of schedule.«¹⁸⁸ Trump, kaum zu übertreffen an pathetischer, polemischer sowie populistischer Rhetorik, zielt auf die Barriere zwischen einem homogenisierten und ideologisch verteufelten ›unerwünschten Fremden‹ und einem überidealisierten ›erwünschten Innen‹. Die Mauer legitimiert darüber hinaus

188 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at the Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/> (aufgerufen am 02.05.2020). Selbstverständlich umfasst die Mauer weit mehr als lediglich Stein und Beton, auch wenn im Weiteren vor allem diese Komponenten stellvertretend angesprochen werden. Siehe dazu zum Beispiel: »I'll just tell you they're wired, okay? They're wired. They're, technologically, very advanced. All set up for cameras any place we want. We have all of the – everything we need. But it's all set up for cameras, for anything. And you've been hearing ›drone technology‹ – they're all wired out for drone technology. Anything you want, we have.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Visit to the Border Wall. San Diego, California. 19. September 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-visit-border-wall-san-diego-ca/> (aufgerufen am 21.05.2020) [Hervorhebungen im Original]. Doch diese Militarisierung der Grenzmauer dient nicht primär der unterstützenden Sicherung des eigenen Nationalstaats, sondern der Kontrolle bestimmter Gruppen sowie der Mobilität: »The militarization of borders today is not directed towards an existential threat to the sovereignty of the state, such as an invasion by a neighboring army. Instead, the full force of modern military technology is oriented toward smugglers profiting from different regulations on either side of the border and migrant workers looking for better opportunities. The US Border Patrol operates as if it is part of the military; the actual military plays a significant role in policing at the border.« Jones, Reece: *Violent Borders. Refugees and the Right to Move*. London/New York: Verso 2017. S. 46-47. Im Folgenden werden exemplarisch Trumps offizielle Reden, Ansprachen und Statements betrachtet und nicht seine Äußerungen in verschiedenen Social Media Kanälen, präferierter Weise via Twitter, um den tatsächlichen politischen Diskurs zu diskutieren, und nicht eine hyper-emotionale sowie medial mitgesteuerte und angeheizte Debatte.

Homogenisierungsbestrebungen beider Seiten sowie die frontale Gegenüberstellung dieser (beide Strategien rechtfertigen sich in einem Zirkelschluss jeweils gegenseitig). Durchweg erfolgt eine konstante Kriminalisierung der hispanischen und besonders der mexikanischen Migrant_innen:

»We are also going to save countless American lives. As we speak today, immigration officers are finding the gang members, the drug dealers and the criminal aliens, and throwing them the hell out of our country. (Applause.) And we will not let them back in. They're not coming back in, folks. (Applause.) If they do, they're going to have bigger problems than they ever dreamt of.«¹⁸⁹

Macht über den nationalen Boden ist der entscheidende Moment der Ideologie um die Mauer. Neben der Migration aus Mexiko geht es immer wieder auch um den Islam und Terrorismus: »Our obligation is to serve, protect, and defend the citizens of the United States. We are also taking strong measures to protect our nation from radical Islamic terrorism.«¹⁹⁰ Die Kontrolle über körperliche Anwesenheit und die Orchestrierung derer, die Anspruch auf ›Raum‹ erheben dürfen, sind die konkreten politischen wie sozialen Auswirkungen der Ideologie der geforderten Mauer sowie der Grenzkontrolle. Überdies spielt ein umfassender Diskurs um Sicherheit eine entscheidende Rolle, denn absolut zentral ist bei Trump der Gedanke des Schutzes der eigenen Bevölkerung sowie der ›US-amerikanischen Identität‹ vor Einwanderung und Migration.¹⁹¹

Ein Aspekt, welcher im Gedanken des Einheitlichen mitschwingt und regelmäßig wenig oder nicht beachtet wird, ist der der ›vererbaren‹ Zugehörigkeit als räumliche Komponente. Diese äußert sich in verschiedenen Aspekten und Ausprägungen. Die zentrale Frage, die hier grundlegend als erstes zu betrachten ist, bevor näher auf die Thesen Trumps und dessen ideologisches Umfeld eingegangen werden kann, ist die nach der potenziellen Vererbbarkeit des Konzepts ›Heimat‹. Herta Müller beispielsweise definiert ›Heimat‹ als etwas nicht geographisch Vorhandenes, als eine Idee, die der Mensch wesentlich emotional für sich konstruiert, mit sich trägt.¹⁹² Doch der emotio-

189 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at the Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/> (aufgerufen am 02.05.2020).

190 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Joint Address to Congress. 28. Februar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-joint-address-congress/> (aufgerufen am 02.05.2020).

191 Siehe zum Beispiel die von Trump finanzierte Website *Keeping America Great!*: »Upon entering of office, President Trump called on Congress to fully fund a wall along the Southern border, to close legal loopholes that enable illegal immigration, to end chain migration, and to eliminate the visa lottery program. President Trump pulled the United States out of negotiations for a ›Global Compact on Migration‹, a plan for global governance of immigration and a refugee policy that may have compromised U.S. sovereignty. [...] The Trump Administration has secured funding for approximately 445 miles of the total 722 miles of border wall requested.« Promises Kept – Keeping America Great!: Immigration. President Donald J. Trump Achievements. URL: <https://www.promiseskept.com/achievement/overview/immigration/#> (aufgerufen am 01.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

192 Siehe zum Beispiel Herta Müller im Interview: »W[olfgang] M[üller]: Du gebrauchst den Begriff Heimat nicht gerne ... H[erta] M[üller]: Ich mag das Wort nicht so. Ich bin bei dem Wort immer skeptisch, weil es immer dann gebraucht wird, wenn irgend etwas [sic!] nicht mehr vorhanden

nal-subjektiven Konstitution bleibt die Bindung über den physischen Körper an den realen ›Raum‹ erhalten und diesem schreibt Müller durchaus materielle Gewalt zu: »Jeder Ort, jede Umgebung ist dazu in der Lage, einen einzelnen Menschen kaputt zu machen. Überall auf der Welt.«¹⁹³ Dem metaphysischen Konzept ›Heimat‹ ist eine physische Gewalt inhärent. Und auch Elisabeth Bronfen verweist auf ein Paradox des Konzepts ›Heimat‹, wenn sie davon ausgeht, dass diese gerade erst dann an definitorischer Schärfe gewinne und zu einer Identifikationskategorie werde, wenn sie als ›verloren‹ gelte.¹⁹⁴ ›Heimat‹ wird weniger zu einer eindeutig, geographisch verortbaren, konkreten Ortsangabe auf der Landkarte, die klar benannt werden kann als materielle Referenz der Zugehörigkeit, denn zu einem metaphorischen Konzept einer emotional empfundenen Abhängigkeit beziehungsweise zu einer konstruierten räumlich-geographisch bedingten, subjektiven Relationalität und Gemeinschaftskonzeption. Die zugleich entstehende Schwierigkeit, der durch eine Festschreibung entgegengewirkt werden soll, adressiert Marc Augé. Dieser geht von der grundlegenden Prämisse aus, dass Individuen immer »in irgendeiner Beziehung zu der Ordnung [...] [stehen], die ihnen einen Platz zuweist«.¹⁹⁵ Die ›Zwangslage‹ entsteht durch die Notwendigkeit der körperlichen Existenz im Raum und einem Raumverstehen, das unweigerlich mit materiellen Grenzen und Machtzuschreibungen in endgültiger Ausprägung einhergeht – in diesem Moment wird das Konzept ›Heimat‹ nicht im Sinne Müllers verstanden, sondern an einen konkreten, geographisch eindeutig bestimmbar Raum gebunden: die eindeutige, überzeitliche, qua Koordinaten auf der Landkarte bestimmbar ›Heimat‹. Das Individuum wiederum kann sich in dieser Logik nicht anders als in genau dieser beschriebenen Ordnung verstehen und selbst konstituieren. Taiye Selasi adressiert diese Konstitution einer festgeschriebenen ›Heimat‹ im kosmopolitischen Setting (bei ihr fokussiert gedacht im Sinne der ›Afropolitans‹) als »refusal to oversimplify«¹⁹⁶, denn diese Multiperspektivität bedeutet eine aktiv und bewusst erzeugte Komplexitätssteigerung der eigenen ›Identität‹ und des Denkens von Zugehörigkeit. ›Heimat‹ vom Ort, von der Raumstelle zu lösen bedeutet insofern auch, die eigene Einordnung an einen Platz zu

ist. Wenn die Dinge stimmen, und wenn man in eine Umgebung hineinschlüpfen kann, ohne daß einem ständig bewußt ist, daß man das tut, dann braucht man das Wort nicht. [...] Ich glaube, das Wort wurde auch mißbraucht, das ist ja auch so ein Wort, mit dem man alles anstellen kann.« Müller, Wolfgang/Müller, Herta: ›Poesie ist ja nichts Angenehmes‹. Gespräch mit Herta Müller. In: Sprache, Ort, Heimat. Monatshefte. Ausgabe 89, Nummer 4, Winter 1997. S. 468-476, hier S. 468-469. Ergänzend siehe zum Beispiel auch: Lăzărescu, Mariana Virginia: ›Heimat‹ als Begriff und Gefühl bei deutschsprachigen Autoren, die aus Rumänien stammen und nicht mehr in Rumänien leben. In: Modern Austrian Literature. Ausgabe 32, Nummer 3, 1999. S. 148-158.

193 Müller, Wolfgang/Müller, Herta: ›Poesie ist ja nichts Angenehmes‹. Gespräch mit Herta Müller. In: Sprache, Ort, Heimat. Monatshefte. Ausgabe 89, Nummer 4, Winter 1997. S. 468-476, hier S. 474.

194 Vgl. Bronfen, Elisabeth: Exil in der Literatur. Zwischen Metapher und Realität. In: Arcadia. Ausgabe 28, Nummer 1, Januar 1993. S. 167-183, hier S. 170.

195 Augé, Marc: Nicht-Orte. Übersetzt von Michael Bischoff. 2. Auflage. München: C.H. Beck 2010. S. 32.

196 Siehe auch: »›Home‹ for this lot is many things: where their parents are from; where they go for vacation; where they went to school; where they see old friends; where they live (or live this year).« Selasi, Taiye: Bye Bye Babar. In: Lip Magazine. 03. März 2005. URL: <http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76> (aufgerufen am 31.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

lösen, in einer, die Komplexität der eigenen Zugehörigkeit und ›Identität‹ steigernden Weise.

Die Idee ›Heimat‹ wird instrumentalisiert als eine Facette in der Konstruktion einer nationalistischen ›Identität‹ mit ideologischem Charakter und ist keineswegs ein tatsächlicher Ort, der strukturell, überzeitlich das Subjekt bindet. Bronfens Ausführungen (bei ihr im Kontext des Exils) verweisen in einem weiteren Schritt darauf, dass gerade im Diskurs der Migration ›Heimat‹ im Sinne eines ideologischen Konzepts als verlorener ›Ort der Zugehörigkeit‹ eine gesteigerte Bedeutung erlangt. ›Heimat‹ als ideologisches Bindungsmoment mag einen immensen emotionalen Wert aufweisen, mit physisch spürbaren Effekten, dennoch hat dieser keineswegs einen biologischen Ursprung, welcher den Körper ›natürlich‹ oder genetisch einem Ort zuschreiben würde. Die Verknüpfung von Biologie und ›Raum‹ innerhalb der Konzeption ›Heimat‹ ist eine biologistisch-naturalisierende Struktur des Rassismus, die Aspekte wie Geburtsort, Ursprung, Lebensraum und gesellschaftlich-familiäre Vernetzungen quasi-genetisch im Subjekt verankert und diese überzeitlich festschreibt. So wird ›Heimat‹ zu einem naturalisierten Moment in der Identitätskonzeption, das über Generationen weitergegeben und infolgedessen in klassisch rassistischer Manier vererbbar wird.

Immer wieder deutlich wird ergo der implizite Zusammenhang der ideologisch aufgeladenen Konzepte ›Heimat‹ und ›Identität‹. Letztere transformiert sich in diesem Kontext zu einer massiv räumlich bestimmten Kategorie. Im Kontext eines reziproken Raumverständnisses wird folglich die Idee der ›Heimat‹ zu einer flexiblen Kategorisierungsoption des Subjekts, lässt die Reziprozität doch eine Veränderung und eine kontinuierliche Bewegung der Bestimmung von ›Identität‹ und Zugehörigkeit zu. Im Gegensatz dazu steht das Verstehen eines fixierten Containerraumes, welcher notgedrungen auch ›Heimat‹ endgültig und exklusiv definiert. In diesem Falle werden Grenzen und geographische Verortungstendenzen nicht als dynamisch veränderbar verstanden, sondern als harte Linien auf der Landkarte, als eindeutig bestimmbare Orte, die ›Heimat‹ – wie bereits gesagt – überzeitlich und eindeutig markieren und ›natürlich‹ verankern. Die Idee ›Heimat‹ wird in diesem Containerraum-Kontext zu einem ausschließenden Identitätsmarker, der weder die eigene ›Identität‹ als fluides, sich wandelndes Konstrukt versteht, noch eine Öffnung bildet. In diese ursprüngliche, statische und fixierte ›Heimat‹ können sich originär räumlich multikausale oder plural verknüpfte ›Identitäten‹, welche sich gerade im fluiden und oszillierenden Moment des Aushandelns als bestimmbar verstehen, nicht einschreiben beziehungsweise können nicht von neuen Momenten einer geographisch gedachten ›Heimat‹ flexibel einbezogen werden. Im Großen lässt sich sagen, dass, wird ›Heimat‹ als reziprok räumliches Konzept verstanden, welches mehr einen emotionalen Wert, denn einen geographischen Punkt zum intrinsischen Motivator wählt, sich transformiert in der Vorstellung von einem klaren Ort auf der Landkarte zu einem dynamischen Konzept der subjektiven Ein- und Reschreibung von ›Identität‹ – was es in diesem Sinne von einer rassistisch-naturalisierenden Version der Exklusivität (wie oben beschrieben) lösen kann.

Durch das Materialisieren der nationalistischen Ideologie in Form einer Mauer wird jedoch die Vorstellung einer Containerraum-›Heimat‹ weiter in ihrer Exklusivität und endgültigen wie eindeutigen Beschaffenheit bestärkt. Die emotionale Bindung an die Vorstellung ›Heimat‹ als ein konkreter Ort auf der Landkarte, wird aktiv physisch in

den ›Raum‹ übertragen. Damit wird ›Heimat‹ zu einem Konzept mit einer endgültigen Zuordnung, zu einem Fixpunkt sowie zu einer eindeutigen Grenzen und Zugangsbeschränkung. Die ›Heimat‹ als geographisch definierter Ort, an den Subjekte qua Geburt gebunden sind, wird als schützenswerte Konkretheit bestimmt und emotional aufgeladen: »Strengthening our national security begins right here at home.«¹⁹⁷ Diese Aspekte eröffnen die Frage, unter welchen Bedingungen eine ›Heimat‹ als solche und unter welchem Mehrwert betitelt werden kann. Wer hat das Recht welchen Ort (und vor allem) ab wann als seine eigene ›Heimat‹ zu bezeichnen? Wie stehen sich materielle Realität – konkreter Ort – und emotionale Bindung – Gefühl der Zugehörigkeit – kontrastiv im Sinne der eigenen Einschreibung in eine identitäre Verortung gegenüber? ›Heimat‹, dies zeigen diese exemplarischen Fragen, ist ein facettenreiches und pluriperspektivisches Konzept einer subjektiven Konstitution von Schnittstellen zwischen ›Identität‹ und Zugehörigkeit im emotionalen wie im sozialen und geographischen ›Raum‹.

Diesen Fragen implizit ist immer die Frage nach Macht – die Macht der hierarchisierten Benennung derer, die dazugehören oder die nicht dazugehören – sowie die Angst vor Machtverlust. Eine Angst, welche sich räumlich manifestiert in der Mauer sowie sozial in Vorstellungen von ›reinen Kulturen‹ oder beispielsweise dem gewaltvollen Aufeinanderprallen, zeigt sich im Paradigma des Kampfes der ›Kulturen‹ à la Samuel P. Huntingtons *Clash of Civilizations* (mehr dazu siehe in Kapitel 7.3.3 *Verräumlichung von Kultur*). Die Macht der Benennung ist in diesem Kontext entscheidend, da mit Butler gesagt werden kann, dass »man durch die Benennung auch eine bestimmte Möglichkeit der gesellschaftlichen Existenz erhält.«¹⁹⁸ Ein Nicht-Benennen lässt sich verstehen als ein Verweigern der Anerkennung der Relevanz sowie ein Infragestellen der Existenzberechtigung. Wie und mit wem über wen gesprochen wird, hat dahingehend eine entscheidende, existenzielle Bedeutung, da »eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers erst dadurch möglich [wird], daß er sprachlich angerufen wird.«¹⁹⁹ Deut-

197 Rouzer, David: More Praise for President Trump's Commitment to Border Security. 23. August 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/praise-president-trumps-commitment-border-security/> (aufgerufen am 03.05.2020).

198 Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 10. Generell sind Texte und damit auch Sprache materieller Bestandteil der sozialen Welt und bilden diese in entscheidender Weise mit. Said vertritt beispielsweise folgende, das eben Gesagte unterstützende Ansicht: »My position is that texts are worldly, to some degree they are events, and, even when they appear to deny it, they are nevertheless a part of the social world, human life, and of course historical moments in which they are located and interpreted.« Said, Edward W.: *The World, the Text, and the Critic*. Cambridge: Harvard University Press 1983. S. 4. Ebenso lässt sich Folgendes in Tradition Foucaults zitieren: »[...] language came to be seen, not as a reflection of reality, but as a transparent ›film‹, dissociated from it. As a result it became possible to identify words and statements not as signs, representing objects and things, but as events, floating in a space, field or episteme.« Macfie, Alexander Lyon (Hg.): *Orientalism. A Reader*. New York: New York University Press 2000. S. 41 [Hervorhebungen im Original]. Oder auch: »Der Krieg der Worte ist nicht Modell oder Vorspiel, sondern bereits unmittelbares Geschehen. Worte sind in diesem Sinne bereits Taten, Sprachhandlung verweist nicht auf Handlung, sondern ist bereits Handlung.« Wertheimer, Jürgen: *Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge*. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2003. S. 94.

199 Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 15.

lich wird, dass es sehr wohl entscheidend ist, in welcher Weise Diskurse semantisiert und metaphorisiert werden in ihrer öffentlichen wie privaten Diskussion und Artikulation. Der in die Existenz gerufene oder gesprochene Körper eröffnet darüber hinaus den Körperraum als immanente Verknüpfung zwischen der Materialisierung des Gesagten und dem ›Raum‹ in und durch den gesprochen wird. Die Allegorien um die ›Festung‹, ›Flut der Migrant_innen‹ etc. platzieren die betroffenen Körper auf gezielte Weise als ›Raum‹ und im ›Raum‹. Die Körper werden über diese Wortwahl auf eine bestimmte Art im ›Raum‹ fixiert beziehungsweise an bestimmte Räume angebunden und in diesen hierarchisiert eingeordnet.²⁰⁰ Pointiert gesagt platziert die Macht der Benennung die Körper im ›Raum‹ und eröffnet die Potenzialität diese flexibel zu fassen, dynamisch zu konstituieren in deren Selbstverständnis oder sie scheinbar endgültig zu fixieren.

Der Sammelband *Eure Heimat ist unser Albtraum* von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah thematisiert unter anderem die zuvor angesprochene konfliktäre Situation von Zugehörigkeit und ›Heimat‹. Bereits die Umschlaggestaltung verweist auf die Gegenüberstellung eines ›Innen‹ und ›Außen‹: in schwarzen Lettern sind die Worte ›Heimat ist‹ sowie ›Albtraum‹ zu lesen, wohingegen die Worte ›Eure‹ und ›unser‹ lediglich haptisch hervorgehoben, aber in der Farbe des restlichen Umschlags abgedruckt sind. Dies verweist laut des Vorworts auf die Flexibilisierung des Konzepts ›Heimat‹, denn »nicht die Herausgeber_innen und Autor_innen dieses Buches entscheiden, wo das ›Wir‹ endet und das ›Ihr‹ beginnt. Sondern jede_r Leser_in bestimmt für sich selbst [...]«. ²⁰¹ ›Heimat‹ wird zu einem subjektiv-individuellen Konzept, das nicht zwangsläufig an einen klaren Ort gebunden sein muss, sondern in der Wahrnehmung und sich beständig verändernden Identitätskonzeption jedes_r Einzelnen liegt und sich situativ und im Moment transformieren und verschieben kann, emotional wie in der spezifisch reziprok räumlichen Wahrnehmung.

Ebenso verweisen die beiden Herausgeber_innen, ähnlich wie oben bereits erwähnt Müller, jedoch in einer anderen Konnotation, darauf, dass das Konzept ›Heimat‹ keineswegs als klare Ortsangabe zu verstehen ist:

»›Heimat‹ hat in Deutschland nie einen realen Ort, sondern schon immer die Sehnsucht nach einem bestimmten Ideal beschrieben: einer homogenen, christlichen weißen Gesellschaft, in der Männer das Sagen haben, Frauen sich vor allem ums Kinderkriegen kümmern und andere Lebensrealitäten schlicht nicht vorkommen.«²⁰²

Auch hier wird ›Heimat‹ als ein idealisiertes, emotionales Konzept (›Sehnsucht‹) verstanden, das keinem realen Ort auf der Landkarte entspricht. Vor allem der letzte Teil

200 Siehe dazu auch: »Durch die Benennung wird man sozusagen an einen sozialen Ort und in eine soziale Zeit versetzt.« Butler, Judith: Haß spricht. Zur Politik des Performativen. Übersetzt von Kathrina Menke und Markus Krist. 4. Auflage. Berlin: Suhrkamp 2013. S. 52.

201 Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh: Vorwort. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): *Eure Heimat ist unser Albtraum*. Berlin: Ullstein 2019. S. 9-12, hier S. 10 [Hervorhebungen im Original].

202 Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh: Vorwort. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): *Eure Heimat ist unser Albtraum*. Berlin: Ullstein 2019. S. 9-12, hier S. 9 [Hervorhebungen im Original]. Aufgrund der thematischen Fokussierung auf den Diskurs des ›Raumes‹ wird im Weiteren auf den Genderaspekt nicht detaillierter eingegangen.

des Zitates kann deutlich breiter verstanden werden denn nur auf Deutschland limitiert, erinnert dieser doch stark an das Ideal der ideologisierten US-amerikanischen Gesellschaft in einem nationalistischen Verständnis. Dieser Prozess der Idealisierung und Homogenisierung der zur eigenen ›Heimat‹ gehörenden Subjekte verdeutlicht, warum es so existenziell notwendig wird, eine im Grunde genommene ›Einmauerung‹ dieser vorzunehmen: Das ›Andere‹ kann und will nicht als Teil der eigenen ›Heimat‹ verstanden werden – Realität gibt es nur in einer einzigen richtigen Variante und diese wird von einer dominanten, weißen Mehrheit definiert und festgesetzt. An diesem Punkt zeigt sich ein weiteres Mal der Anspruch auf eine Macht der Benennung. ›Heimat‹ korreliert im Kontext des Mauerbaus zur Abgrenzung direkt mit dem ideologischen Konzept einer nationalistischen Zugehörigkeit. Als Überschneidungspunkt verlangen beide eine eindeutige Festschreibung der ›Identität‹ in einen konkreten Ort, welcher das Subjekt räumlich zu fixieren sucht. Alle als ›anders‹ verstandenen ›Lebensrealitäten‹ wollen in jeglicher möglichen Form ausgeschlossen werden, was am sichtbarsten durch eine räumliche Trennung und absolute körperliche Exklusion funktioniert. Unterschwellig greift über die Vorstellung eines Ideals zusätzlich der rassistisch motivierte Diskurs der ›Reinheit‹ (siehe dazu *Kapitel 4.3 Körperraum und Reinheit*) ein. Tendenzen der Vermischung, Veränderung und heterogene, multiperspektivische Vorstellungen aufgrund von neuen, von ›außen‹ kommenden Elementen können nicht zugelassen werden. Dies in einem rassismuskritischen Kontext verstanden lässt an Taguieffs Begriff der ›Mischungophobie‹ denken, einer »ungezügelter Angst der Mischung«²⁰³. Eine Vorstellung von etwas Schützenswertem entsteht, das eine klare und undurchlässige beziehungsweise unüberwindbare Grenze, besser gesagt Schutzmauer, gegen die ›Gefahren von außen‹ benötigt – die Vorstellung einer von der Auslöschung und vom Aussterben bedrohten ›Heimat‹.

Dabei wird die Biographie in plakativer Anwendung zum entscheidenden Marker von Zugehörigkeit, welche die eigentliche Kategorie der Staatsbürgerschaft in vielen Fällen überlagert.²⁰⁴ Staatsbürgerschaft wird insofern gelesen als die politisch relevante Festsetzung von ›Heimat‹ als konkretem Ort. Ergänzend entsteht überdies ein globales System, »that allows states to identify individuals based on their citizenship and restrict access based on place-based categories of belonging.«²⁰⁵ Gerade bei Personen mit sogenanntem ›Migrationshintergrund‹ fällt eine biographisch-räumliche, vergangene Verortung mehr ins Gewicht als das gegenwärtige räumliche Dasein – geschweige denn, dass subjektive Gefühle der Zugehörigkeit und emotionale Bindung an das

203 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 23.

204 Siehe dazu: Utlü, Denis: Vertrauen. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 38-55, hier vor allem S. 40. Zur Diskussion um Staatsangehörigkeit siehe auch: Balibar, Etienne: Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Übersetzt von Olga Anders, Holger Fliessbach und Thomas Laugstien. Hamburg: Hamburger Edition 2003. Siehe auch: »From its early origins through the present day, citizenship has always been a two-sided concept, with the state guaranteeing rights for some people while excluding many others from the right to have rights.« Jones, Reece: Violent Borders. Refugees on the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 79.

205 Jones, Reece: Violent Borders. Refugees on the Right to Move. London/New York: Verso 2017. S. 85.

alltäglich präsente Leben als identitätsdefinitorisch vom dominanten Diskurs aus akzeptiert werden. Eine Akzeptanz, die in den meisten Fällen von einer dem Subjekt äußeren Instanz bewertet und validiert beziehungsweise falsifiziert wird und sich zum Beispiel über das Dokument des Passes, das Subjekt bindend, materialisiert. Die vergangene Verortung hat indes nicht zwangsweise in dieser bindenden Form existiert – und wenn, dann häufig ausschließlich in Form einer genetifizierten Konstruktion qua der Abstammung durch die eigenen Eltern. In diesem Moment zeigt sich noch einmal das rassistische Potenzial eines verräumlichten Verständnisses des Konzepts ›Heimat‹. Denn gerade die Erkenntnis, dass es sich gleichwertig um eine emotionale Konzeption handelt, sollte ermöglichen, die eigene ›Heimat‹ gleichermaßen im Moment der Mobilität und Migration beziehungsweise im Fortgang einer migrationsgeprägten Biographie neu zu definieren und zu konzeptualisieren. Doch die Benennung des Subjekts als staatsangehörig (oder eben nicht) fixiert dieses auch räumlich, was wiederum bei einer Veränderung der Anwesenheit im ›Raum‹ zu einer Deplatzierung führt, welche in logischer Konsequenz der nationalistischen Zugehörigkeit berichtigt werden muss. Löst sich diese identitäre Verortung von festschreibenden und in dieser endgültigen Art benennenden Vorstellungen, so kann über mehrere Generationen hinweg ›Heimat‹ immer wieder neu verhandelt werden. Doch als räumlich rassifizierte Kategorie wird diese ›Heimat‹ als immer und damit überzeitlich extern des aktuellen Lebensraumes liegend definiert und in diesem Zuge dem vermeintlich migrantischen Subjekt aufoktroziert. Die eigene ›Heimat‹ kann kaum noch selbst (re-)bestimmt und in Verantwortung gezogen werden, sondern wird zum grundlegenden Argument des ›Andersseins‹ und zur Fundierung einer Ausschlusstendenz aufgrund einer überzeitlichen, naturalisierten und somit am Ende der Kette rassifizierten Zuschreibung dessen, was ›Heimat‹ angeblich für den/die ›Andere‹ sei. Dabei bildet die materialisierte Mauer eine Rechtfertigung und ein Fundament der Begründung für einerseits das Bedürfnis des ›Reinhaltens‹ nach ›Innen‹ und andererseits eines räumlichen wie sozial-gesellschaftlichen Ausschlusses, der über ebendiesen räumlichen Bezug implementiert wird.

Der sogenannte ›Migrationshintergrund‹ wird als Referenz vor allem über Sichtbarkeit einbezogen: »Haut und Haarfarbe – entscheiden darüber, ob eine Person in die Kategorie Mensch mit Migration eingeordnet wird.«²⁰⁶ Dies ließe sich ergänzen durch der ›Kultur‹ zugeschriebene Markierungen wie Kopftücher, Bärte, Kleidungsstile etc. Visible Marker werden zum vermeintlichen Beweis von ›Andersheit‹ und demzufolge in reduktionistischer Interpretation von ›Fremdheit‹ zur Grundlage einer verbindlichen Ab- oder Anerkennung einer (nationalistisch-identitären) Zugehörigkeit. »Die Grenze des Weißseins verläuft immer parallel zu den Machtstrukturen in einer jeweiligen Gesellschaft. Die Zuordnung hängt häufig von Geografien ab und vom geschichtlichen Kontext.«²⁰⁷ Das ›Weißsein‹ stellt das dominante, nationalistisch-utopische Ideal dar, definiert über die Verschachtelung eines exklusiven räumlichen Bezuges (›Geographie‹) und einer überzeitlichen Verortung (›geschichtlicher Kontext‹) an ein Konstrukt

206 Sanyal, Mithu: Zuhause. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 101-121, hier S. 101.

207 Yaghoobifarah, Hengameh: Blicke. In: Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. Berlin: Ullstein 2019. S. 69-81, hier S. 71.

von räumlich festgeschriebener ›Heimat‹. Dieses ›weiße‹ Ideal gilt es ›rein‹ zu halten, sowohl in ideologischer als auch in räumlicher Hinsicht sowie in einer rassifizierten Substantialität einer ›weißen‹, ›reinen‹ Visibilität des Körper(raume)s. Die als endgültig festgeschriebenen Konzepte ›Heimat‹ und ›Identität‹ sind in der aufgeführten Kausalität direkt miteinander verwoben und erlangen erst dann ihren argumentatorischen Abschluss, wenn diese an eine eindeutig definierbare, geographisch benennbare Räumlichkeit gebunden werden. Dabei ist insbesondere das Moment der Überzeitlichkeit und historischen Konstanz von Zugehörigkeit zu einem Ort auf der Landkarte ein klares Indiz für die vonstattengehende Rassifizierung. ›Heimat‹ wird dem Körper(raum) eingeschrieben, wird quasi-genetisch verankert und zu einem absolut exkludierenden oder inkludierenden Aspekt der Zugehörigkeit, die räumlich gebunden und als unumstößlich sowie nicht flexibel verstanden wird.

Der Diskurs um ›Raum‹ und Rassismus steht explizit in Relation zur Thematik der Migration, wenn es um konkrete Bewegungen im ›Raum‹ geht. Doch warum erzeugen diese Veränderungen der materiell-physischen Anwesenheit der Subjekte an einem Ort scheinbar eine ›(Identitäts-)Angst‹ und ein daraus folgendes, offensichtliches Bedürfnis nach Schutz und nach Abschottung durch Grenzmauern jeglicher Art? Zentral ist die Problematik, welche in der aktiven Infragestellung des Nationalismus durch Migration liegt, da diese »das Recht und die Macht des Nationalstaates, Grenzen festzulegen und gegen den Willen der betroffenen durchzusetzen [relativiert][...]«. ²⁰⁸ Dies erklärt, warum gerade eine nationalistisch konzipierte ›Identität‹ der Abgrenzung durch eine materialisierte Mauer bedarf, um sich einerseits der eigenen, schieren Existenz sowie der inneren homogenen ›Reinheit‹ zu versichern und andererseits den eigenen, souveränen Machtanspruch zu legitimieren und zu bewahren. Bewegung und Dynamisierung an sich wird wahrgenommen als existenzielle Infragestellung der vermeintlichen Eindeutigkeit und ›Reinheit‹ der nationalistischen ›Identität‹, die durch die Mauer erschaffen wird. ²⁰⁹

Wendy Brown verweist darauf, dass eben diese Infragestellung der nationalen Souveränität durch die Mauer in einer paradoxen Fixierung gegen die Mobilität beispielsweise der Migrant_innen gerichtet reetabliert werden kann: »Hence the visual paradox of these walls: What appears at first blush as the articulation of state sovereignty actually expresses its diminution relative to other kinds of global forces – the waning

208 Oulios, Miltiadis: *Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik*. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. XI. Siehe dazu auch: »Der Fremde ist in der Tat jemand, der sich weigert, in einem ›fremden‹ Land zu bleiben oder wegzugehen und der so a priori die Erfahrung von räumlicher und zeitlicher Trennung hinterfragt.« Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz*. In: Bielefeld, Uli (Hg.): *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?* 2. Auflage. Hamburg: Junius 1992. S. 23-49, hier S. 29 [Hervorhebungen im Original].

209 »[W]alls do not merely protect but produce the content of the nation they barricade [...].« Oder: »[...] the fact that many of the new walls do not merely border, but invent the societies they limn.« Brown, Wendy: *Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface*. New York: Zone Books 2010. S. 53, 102. Dass sich dieser vermeintliche Souveränitätsverlust qua Bewegung und Dynamisierung im Konnex zu einem reziproken, relationalen Raumverständnis neu kontextualisieren lässt, wurde bereits in *Kapitel 4.2 Raum und die Erschütterung der Eindeutigkeit* thematisiert.

relevance and cohesiveness of the form.«²¹⁰ Der Versuch die eigene Souveränität sowie den Machtanspruch aufrecht zu erhalten äußert sich exemplarisch in der Benennung der jeweils zugehörigen Staatsbürgerschaft und in Grenzkontrollen. Ferner geht es um das Recht auf Bewegungsfreiheit respektive Mobilität sowie um ein Herrschaftsbedürfnis über den ›Raum‹, spezifischer um das Recht auf einen bestimmten Ort.²¹¹ Die sich anschließende Problematik für die jeweilige dominierende, politische Machtinstanz ist der Fakt, dass ebendiese bereits praktizierte Bewegungsfreiheit bisher nicht institutionell abgebildet werden kann.²¹² Dazu geht es aktiv – wie zuvor erwähnt – um die Kontrolle von Grenzüberschreitungen und darüber hinaus um die aktive Raumaneignung durch körperliche Anwesenheit. Befürchtet wird immer wieder die Migration einer unfassbar und unbewältigbar großen Anzahl an Menschen, welche allein durch die schiere Masse, die nationalistische ›Identität‹ gefährdet. Dies thematisiert auch Trump: »[...] we have to be strong on the border. Otherwise, you'll have millions of people coming up – not thousands, like we have now; you'll have millions of people flowing up and just overtaking the country. And we're not letting that happen.«²¹³ Die nationalistische Macht bestimmt sich als Macht über den nationalstaatlichen Raum, als Macht, die definieren, entscheiden und benennen kann, welche Personen zum ›Innen‹ und welche zum ›Außen‹ gehören – und dies auf eine endgültige und absolute Art und Weise. Denn »Nationalismus [...] ist untrennbar mit dem Streben nach Macht verbunden.«²¹⁴ In diesem Kontext wird die Mauer zu einer metaphorischen, materiellen Vollstreckerin der Machtausübung des Nationalismus und der Trennung sowie zum Bollwerk der Sicherung dessen, was als US-amerikanische ›Identität‹ verstanden wird. Diese begründet in ihrer räumlichen Materialität die Souveränität und Machtausübung, ohne eine Diskussion oder potenzielle Infragestellung der ideologischen Entscheidungen und Umsetzungen von Exklusion zuzulassen.

Ein weiterer Punkt, der hinter dieser Ablehnung und Unterbindung von Mobilität steht, ist die Annahme, dass »Migration nicht nur die Souveränität des jeweiligen Nationalstaates bedroht, sondern die Logik des internationale Territorialstaatssystems als

210 Ergänzend: »The detachment of sovereign powers from nation-states also threatens an imaginary of individual and national identity dependent upon perceivable horizon and the containment they offer.« Brown, Wendy: *Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface*. New York: Zone Books 2010. S. 36, 38.

211 Vgl. Oulios, Miltiadis: *Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik*. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 57, 76. Cassee perspektiviert diese Setzung neu wenn er sagt: »Auf welche Grundsätze für den Umgang mit internationaler Migration würden wir uns einigen, wenn wir nicht wüssten, welche Staatsangehörigkeit wir besitzen, welcher sozialen Schicht wir angehören und welche Vorstellung von einem gelingenden Leben wir verfolgen? Das scheint mir die richtige Art zu sein, die Frage nach einer gerechten Migrationspolitik im Rahmen eines kontraktualistischen Ansatzes zu stellen.« Cassee, Andreas: *Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen*. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 151-252.

212 Vgl. Oulios, Miltiadis: *Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik*. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 124.

213 Trump, Donald J.: *Remarks by President Trump and Vice President Pence in Meeting with Members of Congress*. 20. Juni 2018. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-vice-president-pence-meeting-members-congress/> (aufgerufen am 16.05.2020).

214 Orwell, George: *Über Nationalismus*. Übersetzt von Andreas Wirthensohn. München: dtv 2020. S. 8.

solches infrage stellt.«²¹⁵ Es wird deutlich, dass die Mauer als Schutz des nationalistischen Territorialprinzips fungiert und die Nation als Containerraum umgrenzen und schützen soll. Auch Achille Mbembe verweist auf die essenzielle Verbindung von Souveränität und Raum respektive Territorium in Relation zu Macht und Gewalt sowie einer inhärenten Hierarchisierung und Wertung der Individuen: »Space was therefore the raw material of sovereignty and the violence it carried with it. [...] [S]overeignty means the capacity to define who matters and who does not, who is *disposable* and who is not.«²¹⁶ Eine räumliche Mobilität repräsentiert sonach eine Dynamisierung der Struktur der Souveränität über abgeschlossenen ›Raum‹, welche in einer Beziehung zu einem relationalen, reziproken Raumverstehen steht. Souveränität bestrebt eine Festschreibung der eigenen Grenze und benötigt so in diesem ausschließlichen Verständnis eine räumliche Fixierung. »Sovereignty is a peculiar border concept, not only demarking the boundaries of an entity, but through this demarcation setting terms and organizing the space both inside and outside the entity.«²¹⁷ Die angestrebte Ordnung ist eine Materialisierung der ›eigenen‹ wie der ›anderen‹ Eindeutigkeit. Bewegung ermöglicht potenziell ein Öffnen von Identitäts- und Raumkonzepten und steht dem folgend konträr zu einer statischen, monumentarisierten nationalistischen Souveränität und ›Identität‹, welche sich an einen klar definierten, geordneten, abgegrenzten und durch Zugangsbarrieren umschlossenen ›Raum‹ überzeitlich binden.

Auf einer weiteren Ebene wird die Mauer zu einem Konstituens von ›Identität‹. Trumps Bemühungen des Baus einer Mauer an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko wurde zu einem Hin und Her zwischen politisch-ideologischer Überzeugung und durch das Haushaltsbudget der Regierung gesteuerter Finanzierungsmöglichkeiten.²¹⁸ In diesem Zuge transferiert sich die Mauer von einer materialisierten Ideologie der ›reinen‹, homogenen, zu schützenden Nation zu einem

-
- 215 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 181.
- 216 Mbembe, Achille: Necropolitics. In: Public Culture. Ausgabe 15, Nummer 1, Winter 2003. S. 11-40, hier S. 26-27 [Hervorhebungen im Original]. Siehe dazu auch Hall: »Souveränität ist ebenso in komplexer Weise an das ›Territorium‹ gekoppelt. [...] Die Bindung zum Land bleibt ein machtvoll Element im Komplex der Haltungen und Gefühle, die für Souveränität mobilisiert werden. [...] Die Ansprüche auf Souveränität sind sicher nicht strikt ›rechtmäßig‹, aber sie gründen gänzlich im Besitz eines Territoriums oder in dessen Eroberung *mit Gewalt*.« Hall, Stuart: Der strittige Staat. In: Hall, Stuart: Populismus, Hegemonie, Globalisierung. Ausgewählte Schriften 5. Herausgegeben von Victor Rego Diaz, Juha Koivisto und Ingo Lauggas. Übersetzt von Yasar Aydin, Thomas Barfuss et al. Hamburg: Argument Verlag 2014. S. 11-42, hier S. 31 [Hervorhebungen im Original].
- 217 Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 64.
- 218 Trump selber bleibt trotz aller Kritik und den zu zahlenden Unsummen bei einer idealisierenden und beschönigenden Darstellung, welche monetäre Aspekte im Sinne zukünftiger Gewinne überzogen in Aussicht stellen: »It [die Mauer; CM] will save thousands and thousands of lives, save taxpayers hundreds of billions of dollars by reducing crime, drug flow, welfare fraud, and burdens on schools and hospitals. The wall will save hundreds of billions of dollars – many, many times what it's going to cost.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump After Review of Border Wall Prototypes. San Diego, California. 13. März 2018. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-review-border-wall-prototypes-san-diego-ca/> (aufgerufen am 16.05.2020).

nach außen getragenen Element der eigenen (Trump'schen) Identitätskonzeption als nationalistisch-populistischer Politiker: »Die Mauer war der konkreteste Ausdruck von Trumps politischen Grundsätzen, seiner Einstellung, seinen Überzeugungen und seiner Persönlichkeit.«²¹⁹ An diesem Exempel zeigt sich, wie sich die Komponente der räumlichen Abschottung, das persönliche Bedürfnis nach einer verräumlichten Homogenisierung in die eigene »Persönlichkeit« und in die räumlich-nationalistisch begriffene »Identität« einschreibt, und zu einer konstitutiven Grundlage dieser wird. Der Bau, das meint die konkrete Materialisierung der Mauer im Raum, stellt sich als Notwendigkeit dar, die eigene »Identität« zu greifen und ihre Absolutheit (wieder) herzustellen, nachdem diese durch die vermeintliche Potenzialität der Vermischung als gefährdet interpretiert wird. Hierdurch bewegt sich diese Argumentationskette innerhalb einer rassifizierten Logik, welche »Identität« an den materiellen, geographischen Raum (im Sinne von Grund und Boden) überzeitlich anbindet und dazu eine »Reinheit« und Exklusivität fordert, welche lediglich im nationalistischen Kontext vorherrschen kann. Die Mauer wird zu einem Objekt der Selbstidentifikation und -definition. Und diese Selbstidentifikation – wie zuvor ausgeführt, als räumliche Materialisierung einer rassistischen Ideologie verstanden – lässt sich als eine Identifikation mit einer räumlichen Ausprägung von Rassismus verstehen.

Dieses Erzeugen der Notwendigkeit der Identifikation beziehungsweise des Angebots zu dieser spezifischen Identifikationsoption dient in der Politik zur Legitimation der Mauer, des Ausschlusses sowie der Homogenisierungstendenzen. Diese Systematik spricht auch Oulios an: »Durch den Versuch, diese »Wir-Gruppe« national und kulturell zu begrenzen, soll [...] lediglich die Diskriminierung von Ausländern auf Dauer gestellt und die Kritik an der Tatsache, dass ein Teil der Bevölkerung von grundlegenden Rechten ausgeschlossen ist, zum Schweigen gebracht werden.«²²⁰ Zwar bezieht sich diese Wir-Gruppenbildung bei Oulios auf den konkreten Fall der deutschen Abschiebepaxis, doch geht es im analytischen Transfer um ein vergleichbares Ideal von Homogenisierung nach »Innen«. Denn – nur um die Thematik der Systematik der Abschiebung der Vollständigkeit halber an dieser Stelle anzuführen – auch Abschiebung ist eine raumrelevante Bewegung, werden durch diese doch Körper durch den und im »Raum« transportiert, um die Abhängigkeit von Zugehörigkeit und »Heimat« wieder rechtmäßig herzustellen sowie Dominanz und Machtansprüche zu reetablieren sowie zu festigen. Die »fremden« Körper werden regelrecht als Dekonstruktion einer eindeutigen nationalistischen »Identität« und Angriff auf einen fragilen und deshalb zu schützenden nationalen

219 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 50. Auch die eigene Macht wird durch die Mauer in den Vordergrund der politischen und öffentlichen Selbstdarstellung gerückt: »Political walls have always spectacularized power – they have always generated performative and symbolic effects in excess of their obdurately material ones.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 51.

220 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 197. Siehe auch: »[W]alling literally screens out a confrontation with global inequality or local colonial domination.« Brown, Wendy: Walled States, Waning Sovereignty. With a New Preface. New York: Zone Books 2010. S. 134.

›Raum‹ begriffen. So wird durch die Entfernung der Körper aus dem ›Raum‹ in materieller und physischer Weise eine Vernichtung dessen, was nicht sein darf aber ist, etabliert. Denn diese Körper zeigen, dass genau das, was gefürchtet wird in der zwingenden, eindeutigen Fixierung, nämlich Dynamisierung, Bewegung, Reziprozität, möglich und damit lebbar ist.

Trump stellt die Mauer in diesem Sinne als einzige denkbare und praktikable Lösung vor, (illegale) Migration, Drogenschmuggel und Human Trafficking zu stoppen sowie die Grenze zu Mexiko zu sichern: »And the only way you're going to stop it – the only way to stop it, without question, is with a very powerful wall or steel barrier. [...] You know, without the barrier, you don't have security.«²²¹ Die Vorstellung von rechtmäßiger körperlicher, sozialer sowie politischer Anwesenheit unterliegt einer vergleichbaren Logik wie die Zusammenfügung von ›Heimat‹ und aktuell räumlicher Existenz sowie ›Identität‹. Zu sehen ist dieser Aspekt überdies in der Ansicht, dass »Asylbewerber eben zum Schutz der ›nationalen Identität‹ abgeschoben werden [müssen].«²²² Die Menschen, die sozusagen nicht durch eine Mauer ›draußen‹ gehalten werden können, müssen in diesen speziellen Fällen durch Abschiebung wieder räumlich entfernt werden. Nur auf diese Weise kann die ideologisch aufgeladene Homogenität der nationalistischen ›Reinheit‹ gesichert beziehungsweise wiederhergestellt werden, erzeugt durch die materielle Veränderung des ›Raumes‹ in Folge des Ausschlusses rassifizierter, migrantischer Körper.

Oulios fordert im Sinne einer globalisierten Weltbevölkerung »das Recht, ›seinen Ort‹ wählen zu können [...].«²²³ Dieses Recht würde die Macht einer Mauer, deren Ex-

221 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump During Roundtable Discussion with State, Local, and Community Leaders on Border Security and Safe Communities. 12. Januar 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-discussion-state-local-community-leaders-border-security-safe-communities/> (aufgerufen am 17.05.2020).

222 Oulios versteht den Kampf gegen Abschiebung als einen Kampf um Rechte. Die Absurdität und Fehlerhaftigkeit der vermeintlichen Logik der Abschiebung sieht er darin begründet, »dass Abgeschobene wiederkommen. Diese Wiederkehrenden sind ein Symbol des Widerstandes gegen jegliche Abschiebepolitik. Denn selbst wenn es sich nicht um dieselbe Person handelt – irgend-ein Mensch kommt ganz bestimmt in genau dem Moment nach Deutschland, in dem ein anderer Migrant, der ihm ähnlich ist, abgeschoben wird. Das Ziel jeglichen Widerstandes gegen Abschiebung muss deshalb die politische Anerkennung dieser Mobilität als globales Recht sein – und nicht als Gnade.« Entscheidend für ihn ist die nicht vorhandene Wirkmächtigkeit der Abschiebung als Praxis respektive als Versuch, Migration zu kontrollieren: »Abschiebungen können zwar die Einwanderung einer ›unerwünschten‹ Person im Einzelfall verhindern oder rückgängig machen, sie können aber weder die ›unerwünschte‹ Einwanderung grundsätzlich verhindern noch ihre Entwicklung nach Belieben steuern.« Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 292, 349, 356, 404 [Hervorhebungen im Original].

223 Oulios, Miltiadis: Blackbox Abschiebung. Geschichte, Theorie und Praxis der deutschen Migrationspolitik. Erweiterte Neuauflage. Berlin: Suhrkamp 2015. S. 429 [Hervorhebungen im Original]. Cassee spricht in diesem Kontext von einem ›moralischen Recht‹: »Menschen haben meiner Ansicht nach ein moralisches Recht, sich auch über Staatsgrenzen hinweg frei auf der Erdoberfläche zu bewegen und selbst zu entscheiden, in welchem Land sie sich (vorübergehend oder dauerhaft) aufhalten möchten. [...] Das Recht auf Bewegungsfreiheit schließt auch ein Recht ein, sich nicht von einem Ort wegzubewegen. [...] In einer idealen Welt hätte jede Person die Möglichkeit, in ihrem Herkunftsland ein anständiges Leben zu führen, so viel ist unstrittig. Dass deshalb aber

klusionsbestreben und Regulierungsanspruch auf Zutritt ad absurdum führen. Es stellt darüber hinaus den Machtanspruch auf endgültige Benennung infrage. Und es fordert eine homogene nationalistische Identitätskonzeption heraus, da sich diese nicht mehr zwingend, überzeitlich naturalisierend an einen konkreten Ort binden kann. Im Zusammenhang mit rassistischer Ideologie zeigt diese Forderung nach dem Recht auf eine freie Ortswahl der eigenen Existenz und eine freie Definition des ›Raumes‹, der ›Heimat‹ genannt wird – zumindest temporär –, in umgekehrter Logik die Unpraktikabilität des vehementen Einforderns der Notwendigkeit einer Strukturierung und Ordnung der Ausschließung und Homogenisierung. Die Mauer als Materialisierung der rassistisch-nationalistischen Ideologie wird wiederum zum oppressiven Schutzwall für die eigene Weiterexistenz. Die Gefährdung durch eine globalisierte Mobilität kann nur durch ein Einschränken ebendieser eingedämmt werden – und diese Eindämmung erfolgt über eine klare Grenze und Zutrittskontrollen, welche den Anspruch erheben, dass die Verfügung über den Raum an sich sowie über die Konzeption eines sozialen ›Raumes‹ einer bestimmten politischen Machtposition unterliegen. Ebendiese Machtposition konstituiert sich qua eines Rassismus, der essenziell an ›Raum‹ gebunden ist, und diesen zur nachhaltigen Selbstkonstitution benötigt. Und der US-amerikanische Präsident Donald J. Trump lebt genau diese Systematik via der Selbstdarstellung seiner Person und Glaubenssätze auf der Weltbühne der Politik des 21. Jahrhunderts vor.

Unabhängig der Einschätzung Trumps als »mental instabil«, »hirnrissig«, »ahnungslos[...], unvorbereitet[...] [und] unfähig[...]«²²⁴ und vieles Schlimmeres ist doch

niemand das *Recht* hätte, seinen Lebensmittelpunkt in ein anderes Land zu verlagern, möchte ich bestreiten.« Cassee, Andreas: Globale Bewegungsfreiheit. Ein philosophisches Plädoyer für offene Grenzen. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 210-211 [Hervorhebungen im Original].

- 224 Auffällig ist eine polemisch und pathetisch wirkende Diskussion der Trump'schen Präsidentschaft als nicht ernstzunehmende Politik sowie der Person Donald J. Trump generell. Auch Wolff kann vorgeworfen werden, polemisch und subjektiv-wertend zu sprechen, wie er es Trump selbst unterstellt. Mit seiner Rhetorik trägt er somit zu einer ideologischen Konstruktion der Person ›Donald J. Trump‹ bei, wie dieser es selbst in der Öffentlichkeit vorexerziert. In Wolffs Text finden sich zahlreiche generalisierende, simplifizierende sowie unsachliche Statements wie das Folgende: »Trump war wie ein hyperaktives Kind. Man wusste nie genau, weshalb ihn etwas interessierte [...]. Er war unfähig, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Objektivität war ihm ein Fremdwort.« Oder: »Trump umgab sich mit Menschen, die gestört und unfähig waren; tatsächlich musste sich Trump mit ihnen umgeben, weil er selbst gestört und unfähig war.« Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 14, 35, 214, 307, 421. Doch Trump simpel als psychisch Krank einzustufen sowie ihm eine »narzisstische Persönlichkeitsstörung« zu attestieren birgt die Gefahr, Realitäten und konkrete Auswirkungen seines Denkens und Handelns zu verharmlosen: Dies »pathologisiert [...] Trumps schlechtes Benehmen, unterschätzt ihn und lenkt von den Gefahren seiner Politik ab.« Trotz dieser treffenden Perspektivierung verfällt Frances ebenso naturalisierenden und strukturell Trump ähnlichen genetifizierenden wie unterkomplexen Erklärungsmustern, wenn er beispielsweise sagt: »Das Potenzial unstillbarer Gier scheint fast in unser Genom eingebaut zu sein [...].« Oder: »Auch männliche Macho-Hormone spielen eine wichtige Rolle – die Evolution hat für Männer den Kampf und für Frauen die Flucht favorisiert.« Seine Analyse ist folglich in der Mehrheit der vertretenen Ansichten fragwürdig und reproduziert einen verallgemeinernden, den USA einen globalen Souveränitätsanspruch (zum Beispiel: »Wir [die US-Amerikaner_innen; CM] müssen uns mit der gesamten Menschheit identifizieren und ihr gegenüber Loyalität empfinden – und nicht nur unserem eigenen besonderen Stamm, unserer Rasse oder unserem Land.«) zuschrei-

zu beachten, welche Massenwirkung er ausübt. Dummheit beziehungsweise mangelnde Intelligenz als Erklärung für Rassismus (ebenso wie Bildung als ›Gegenmittel‹) ist und bleibt eine ungenügende Argumentationslinie, welche sich aus der Verantwortung eines tieferen Verstehens der Struktur ebendieses zu entziehen sucht. Als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika bieten sich Trump und seiner Ideologie eine globale Bühne und weltweite Aufmerksamkeit über einen rein politischen Kontext hinaus. Als ehemaliger Reality-TV-Star genießt er das mediale Interesse und nutzt diese Plattform sowie Social-Media-Kanäle wie beispielsweise Twitter und Facebook zur Verbreitung seiner polarisierenden Ansichten und politischen Überzeugungen. Und – dies mag nun als erschreckend gewertet werden oder nicht – er trifft auf Verständnis und (zum Teil monetär hoch lukrative) Unterstützung aus verschiedensten Bevölkerungsschichten.²²⁵ Im Kontrast zur Beihilfe zu Trumps populistischer Politik steht jedoch viel und zum Teil auch vehemente Kritik sowie bisweilen sogar Vergleiche mit Faschismus. Robert McChesney beispielsweise spricht vom »return of fascism to the United States and the global political scene.«²²⁶ Trumps politisches Agieren hat es sogar zu einer eigenen Bezeichnung geschafft: Trumpismus, »commonly characterized as a form of right-wing populism [...]«²²⁷

Das bezeichnende Paradoxon der Trump'schen Präsidentschaft ist so weit »die Mauer, die nicht da war«²²⁸. Die materielle Abwesenheit der aus Stein, Stacheldraht, Überwachungskameras etc. gebauten Mauer bei gleichzeitiger Omnipräsenz in der öffentlich-politischen Diskussion war das für Trump bestimmende Thema seines Wahlsieges (addiert um die Thematik der Einwanderung) ebenso wie für dessen weiteres Festhalten an der obersten Regierungsposition auch nach den Midterms 2018. Dies zeigt den ideologischen Aspekt sowie den populär breit vertretenen Wert der Mauer. Innerhalb dieses Diskurses geht es nicht nur um den tatsächlichen Bau ebendieser sowie um vermeintlichen Grenzschutz, sondern zugleich, wenn nicht gar mehr, um die emotionale Schlag- und Überzeugungskraft der ideologischen Unterfütterungen. Denn generell lässt sich im geopolitischen Sinne sagen, dass im »21. Jahrhundert [...] Mexiko keine territoriale Bedrohung für die USA dar[stellt], auch wenn die Nähe Amerika Probleme bereitet,

benden, rassifizierenden Gestus. Frances, Allen: Amerika auf der Couch. Ein Psychiater analysiert das Trump-Zeitalter. Übersetzt von Kathrin Bielefeldt und Jürgen Bürger. Köln: DuMont 2019. S. 17, 20, 52, 68, 115.

- 225 Eine kritische öffentliche Diskussion seiner Ansichten sowie seiner Person entkräftet Trump durch den polemischen und typisch rechten Gestus, die Medien als ›fake news‹ zu betiteln: »And I want you all to know that we are fighting the fake news. It's fake – phony, fake. (Applause.) A few days ago, I called the fake news ›the enemy of the people‹ – and they are. They are the enemy of the people. Because they have no sources, they just make them up when there are none.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump at Conservative Political Action Conference. 24. Februar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-conservative-political-action-conference/> (aufgerufen am 02.05.2020) [Hervorhebungen im Original].
- 226 McChesney, Robert W.: Foreword. In: Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 7-13, hier S. 7.
- 227 Foster, John Bellamy: Trump in the White House. Tragedy and Farce. New York: Monthly Review Press 2017. S. 15.
- 228 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 44.

weil Mexiko den Hunger seines Nachbarn nach illegaler Arbeit und Drogen stillt.«²²⁹ Konträr dazu spricht Trump von einer Invasion:

»At this very moment, large, well-organized caravans of migrants are marching towards our southern border. Some people call it an ›invasion.‹ It's like an invasion. They have violently overrun the Mexican border. [...] We are stopping people at the border. This is an invasion, and nobody is even questioning that.«²³⁰

Dies zeigt deutlich, dass die Mauer als ideologisches Kampfinstrument in einer Politik gegen Einwanderung sowie postmoderner Mobilität fungiert und weniger territorialpolitische Notwendigkeiten abbildet. Die ›invasorischen‹ Migrant_innen werden als Gefahr und Bedrohung der inneren Sicherheit dargestellt. Einzige Lösung dafür ist und bleibt für Trump die Mauer: »I see a new candidate who is in the mix; he wants to take down the walls. Try that sometime. You'll see what will happen. You'd have tens of millions of people coming in.«²³¹ Schiere Masse wird zum Argument für eine Einmauerung des ›eigenen‹ Raumes und nationalen Territoriums und unterfüttert auf emotionaler Ebene die Inszenierung einer katastrophalen Invasion. Entgegen aller Fakten (denn absolut unreflektiert bleibt bei vielen (weißen) US-amerikanischen Bürger_innen die eigentlich eigene Migrationsgeschichte in Rückblick auf die Entstehung der USA, da dies genau die naturalisierte und rassifizierte Konstruktion der nationalistischen ›Identität‹ entlarven würde) verallgemeinert Trump diese Interpretation der Migration als Invasion, als allgemein gesellschaftlich bekannt und akzeptiert. Damit wird der Anspruch auf den nationalistischen Boden und den identitären ›Raum‹ der Vereinigten Staaten gesamtgesellschaftlich verankert (›nobody is even questioning that‹). Allgemein lässt sich festhalten – und dies trifft in voller Umfänglichkeit auf die US-amerikanische Mauer zu –, dass »Mauern [...] räumliche Machtbeziehungen fest[legen], [...] gesellschaftlich produziert [werden] und [...] auf die Gesellschaft mental und physisch zurück[wirken].«²³² Alle diese Aspekte zeigen sich bei keiner Mauer so massiv, wie bei der, die Trump zu bauen trachtet, ist doch gerade die Rückwirkung auf die US-amerikanische Bevölkerung die primär intendierte Wirkung im Sinne einer identitären Sicherung der Homogenität und ›Reinheit‹.

Die Mauer an der US-amerikanischen Grenze zu Mexiko fungiert dementsprechend als Sinnbild für eine Diskussion um das Thema Zugehörigkeit, nationalistischer ›Identität‹ sowie ›innerer‹ Homogenisierung. Diese ist mehr »psychologischer Effekt, das Verlangen mancher Wähler nach einer physischen Barriere zu befriedigen und damit

229 Marshall, Tim: Die Macht der Geographie. Wie sich die Weltpolitik anhand von 10 Karten erklären lässt. Übersetzt von Birgit Brandau. 9. Auflage. München: dtv 2018. S. 86.

230 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Illegal Immigration Crisis and Border Security. 01. November 2018. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-illegal-immigration-crisis-border-security/> (aufgerufen am 16.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

231 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on Our Southern Border. 15. März 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-security-humanitarian-crisis-southern-border-2/> (aufgerufen am 21.05.2020).

232 Prüwer, Tobias: Welt aus Mauern. Eine Kulturgeschichte. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2018. S. 11.

deren Gefühl der Sicherheit zu stärken«²³³, denn tatsächliche, materialisierte Begrenzung oder Schutz. Die Anspielung auf eine Bedrohung von ›außen‹ ist permanent präsent innerhalb des Diskurses der Mauer. Diese wird zu einem Dauer-Mythos des politischen Verständnisses US-amerikanisch nationalistischer ›Identität‹: »[D]ie Mauer [war] eher Mythos [...] als Realität, eher Slogan als tatsächliches Vorhaben. Die Mauer konnte immer an einem anderen Tag drangenommen werden.«²³⁴ Trump ideologisiert die Notwendigkeit des Mauerbaus und der strikten Grenzkontrolle sowie Sicherung als angebliche humanitäre Krise und gibt dem steingewordenen Nationalismus damit eine weitere, dramatisch aufgeladene Dimension: »This is a humanitarian crisis – a crisis of the heart and a crisis of the soul.«²³⁵ Die Transferierung der Mauer als materielles Gebilde in einen Mythos der Abgrenzung und Grenzkontrolle sowie der Krisenlösung erlaubt ihr eine Omnipräsenz im Konstrukt des US-amerikanischen Nationalismus und schreibt solchermassen den Diskurs des ›Raumes‹ direkt und nachhaltig in die aktive politische wie gesellschaftliche Diskussion ein.

Der Diskurs um Einwanderung als ein Kernelement der Trump'schen Politik, polemisch bezeichnet von Michael Wolff als »heilige[r] Krieg gegen die Einwanderung«²³⁶, zeigt auf einem weiteren Level, wie die Mauer gegenwärtig institutionalisiert wird für einen räumlich motivierten Rassismus. Wolffs streitbare Art der Rhetorik nimmt der Dramatik und Vehemenz, mit der die Mauer ideologieprägend fungiert, nichts an Schlagkraft: »Die Mauer war der entscheidende Markenbestandteil. [...] Die Mauer musste aus Zement gemacht sein. [...] [O]hne Mauer kein Trump. Die Einwanderung zu stoppen, war Trumps Mission.«²³⁷ Die Materialisierung der Grenze wird zum Inbegriff des Gelingens der Einwanderungspolitik und vor allem -kontrolle. Dabei bleibt die zuvor angesprochene faktische Ineffektivität der Grenzmauern generell unerwähnt und wird von Trump sogar verklärend ignoriert und umgedeutet: »Walls should not be controversial. Our country has built 654 miles of barrier over the last 15 years, and every career Border Patrol agent I have spoken with has told me that walls work. They do work.«²³⁸ Wobei Trump noch einen Schritt weitergeht und nicht nur eine Kontrolle,

233 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 72.

234 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 49.

235 Trump, Donald J.: President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border. 08. Januar 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trump-ps-address-nation-crisis-border/> (aufgerufen am 17.05.2020).

236 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 224.

237 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 233.

238 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the Government Shutdown. 25. Januar 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-government-shutdown/> (aufgerufen am 17.05.2020). Siehe auch: »They say walls don't work. Walls work 100 percent. [...] I said, ›Let me ask you, as a crowd: When the wall went up, was it better?‹ You were there, some of you. It was not only better; it was like 100 percent better. [...] So everyone knows that walls work.« Trump, Donald J.: Remarks by President Trump on the National Security and Humanitarian Crisis on our Southern Border. 15. Februar 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-national-security/>

sondern ein gänzlich Erliegen möglicher Einwanderung anstrebt. Er eröffnet eine Metaphorik der räumlichen Überfüllung:

»The system is full. Can't take you anymore. Whether it's asylum, whether it's anything you want, it's illegal immigration. We can't take you anymore. We can't take you. Our country is full. Our area is full. The sector is full. Can't take you anymore, I'm sorry. Can't happen. [...] And they come into the areas of the border where you don't have the wall. They don't come through your points of entry. They come into areas where you don't have the wall. And they make a left, or they make a right. They come right into the country [...].«²³⁹

»Raum« wird plakativ als Container verstanden, welcher vermeintlich eine maximale Auslastung an körperlich anwesenden Menschen verkraftet, aber eben (in existenzgefährdender Inszenierung) auch nicht mehr.²⁴⁰ Die Mauer wird als einzige Strategie gewertet, welche eine Sicherung des »Innen« vollumfänglich erlaubt. Die thematisierte Gefahr des um die Mauer Herumgehens zeigt, wie total die Macht über den Grenzraum angestrebt wird. Totale Abschottung, absolute und eindeutige Definition der Grenze durch Stein und Stahl sind die Basis einer Wahrung der homogenen US-amerikanischen »Identität«. Gleichmaßen wird deutlich, wie zentral es ist, die Ideologie der nationalistischen »reinen Identität« in die Materialität und Physis zu übersetzen und zu transferieren. Anwesenheit im »Raum« wird zu einem messbaren und konkreten Kriterium stilisiert, denn imaginiert wird ein Container mit einem endlichen Fassungsvermögen an Menschen, welches nicht überschritten werden kann. Die vermeintliche Messbarkeit der möglichen, körperlichen Anwesenheit im »Raum« wird instrumentalisiert, eine US-amerikanische »Identität« zu stützen, welche auf diesem vermeintlichen Recht auf einen Platz im Container der Nation basiert. »US-Amerikanischsein« ist in seiner materiellen Form an den »Raum« gebunden und unterstützt die Idee einer rechtmäßigen räumlichen Existenz in einem geschlossenen Behälter mit exclusi-

ty-humanitarian-crisis-southern-border/ (aufgerufen am 21.05.2020) [Hervorhebungen im Original].

239 Trump, Donald J.: Remarks by President Trump in Roundtable on Immigration and Border Security. Calexico, California. 05. April 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-immigration-border-security-calexico-california/> (aufgerufen am 21.05.2020).

240 Anzumerken ist an dieser Stelle, dass die USA als flächenmäßig drittgrößtes Land der Erde eine verhältnismäßig sehr niedrige Bevölkerungsdichte mit 33/km² (Einwohner_innen je Quadratkilometer) aufweisen (im Vergleich dazu Deutschland mit 237/km² oder exemplarisch Indien mit 407/km²). Dies führt die Ängste einer räumlichen Überfüllung und einer zu hohen Auslastung des nationalen US-amerikanischen Containerraumes auf einer weiteren Ebene, es lässt sich nicht anders sagen, ad absurdum. Siehe beispielsweise: Handelsblatt: Die zehn größten Länder der Welt nach Fläche. 01.01.2020. URL: <https://www.handelsblatt.com/politik/international/top-ten-die-zehn-groessten-laender-der-welt-nach-flaeche/24428374.html?ticket=ST-14713035-6wCvklZ6e mgVHslUcl-ap3> (aufgerufen am 03.08.2020). Statista: Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) in Deutschland von 1991 bis 2018. 2019. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/440766/umfrage/bevoelkerungsdichte-in-deutschland/> (aufgerufen am 03.08.2020). Statista: Die 20 Länder mit der höchsten Bevölkerungsdichte im Jahr 2018. Juni 2019. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37146/umfrage/laender-mit-der-hoechsten-bevoelkerungsdichte/> (aufgerufen am 03.08.2020).

ven Anwesenheits- und Zutrittsrechten. Damit läuft gleichzeitig eine implizite Rechtfertigungsstrategie ab, welche die Mauer sowie die radikale Forderung nach strikter Kontrolle und Beschränkung der Migration zu legitimieren sucht. Was deutlich wird ist, wie massiv dieses Bestreben eines kompletten Unterbindens von Migration auf das Konto der Vorstellung einer homogenen US-amerikanischen Bevölkerung, gebunden an einen konkreten Boden mit konkreter Fassung, einzahlt. Auf einer weiteren Ebene geht es um die Macht der Benennung: »Die Kontroverse über die Mauer trifft den Kern der Debatte darüber, wer bestimmen darf, was ›US-amerikanisch‹ im 21. Jahrhundert eigentlich heißt.«²⁴¹ Die definitorische Macht, welche sich auszeichnet durch eine extreme Mixophobie, erscheint hier auf eine rassistische Spitze getrieben. Es geht um die totale Kontrolle über den ›Raum‹, über die nationalstaatlichen Grenzen, über das, was und diejenigen, die als ›Innen‹ definiert wird und werden. Und diese Kontrolle und Sicherung manifestiert sich in einem in Zement in den ›Raum‹ gegossenen Rassismus in Form der (bisher nur zum Teil materiell existenten) Mauer.

Allein schon Trumps Wahlslogan ›America First‹ ist als grundlegendes nationalistisches Statement einzustufen, impliziert es doch eine Hierarchisierung der Nationen und in einem weiteren Schritt der national(istisch)en ›Identitäten‹ aufgrund ideologischer Wertungen und räumlicher Zuordnungen. Der Slogan produziert eine geschlossene, homogenisierte Einheit, welche einem klaren Feindbild, der Einwanderung, gegenübersteht. Dies zeigt sich unter anderem an den folgenden Worten Trumps, welche er im Zuge seiner Antrittsrede zur US-amerikanischen Präsidentschaft im Jahr 2017sprach:

»From this moment on, it's going to be America First. [...] We must protect our borders from the ravages of other countries making our products, stealing our companies, and destroying our jobs. [...] At the bedrock of our politics will be a total allegiance to the United States of America, and through our loyalty to our country, we will discover our loyalty to each other. When you open your heart to patriotism, there is no room for prejudice. [...] When America is united, America is totally unstoppable. [...] A new national pride will stir our souls, lift our sights, and heal our divisions. [...] And, Yes, Together, We Will Make America Great Again.«²⁴²

Interessant ist, dass der Grenzschutz (›protect our borders‹) als das Mittel gegen den hier propagierten inneren Zerfall herausgestellt wird. Die räumliche Abgrenzung zu dem, was als ›Außen‹ verstanden wird, erscheint als notwendige Abgrenzung gegen das Chaos, gegen die ›Verwüstung‹, welche durch ›other countries‹ droht. ›Loyalität‹ wird ausschließlich gegen sich selbst und die US-amerikanische ›Identität‹ eingefordert, was am Ende zu einer auch räumlichen Distanzierung und zu einer einseitigen, nach ›innen‹ gerichteten und tendenziös verstandenen Verantwortung führt. Um den ideologischen Charakter vollumfänglich greifen zu können, ist entscheidend, was Simmel über die Grenze sagt, denn diese sei »nicht eine räumliche Tatsache mit soziolo-

241 Marshall, Tim: Abschottung. Die neue Macht der Mauern. Übersetzt von Hans-Peter Remmler. München: dtv 2018. S. 57.

242 Trump, Donald J.: Inaugural Address. 20. Januar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/> (aufgerufen am 11.08.2019).

gischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.«²⁴³ Soziale Unterschiede werden über die Grenze respektive über die Grenzmauer in den ›Raum‹ eingeschrieben und materiell wie physisch realisiert. Die Mauer schützt nicht das, was ›Innen‹ verortet wird, sondern die soziale und ideologische Konstitution eines Bedürfnisses, das ›Innere‹ homogen und ›rein‹ zu halten. Und dieses erzeugte Bedürfnis erfordert in einem Zirkelschluss erst die Mauer in materieller Form. Parallel dazu erfolgt eine Hierarchisierung des geographischen wie sozialen Raumes in nationalistischen Kategorien.

Trump dämonisiert in seiner Ansprache die Migrant_innen als die Personen, die Arbeitsplätze stehlen und Struktur zerstören. Als grundlegenden Baustein der US-amerikanischen Politik wird eine ›Treuepflicht‹ (›loyalty‹) gegenüber der Nation angesehen. In diesem Punkt beginnt der nationalistische Tenor mehr und mehr in Erscheinung zu treten. Es wird eine Gefolgschaftstreue gegenüber einer US-amerikanischen ›Identität‹ gefordert, die direkt an das nationale Land gebunden ist und zu der nicht jede_r (meint keine Migrant_innen) berufen ist. Darüber hinaus sticht ins Auge, dass die Loyalität gegenüber der Nation, und dies meint gegenüber dem mit Mauern zu schützenden Containerraum, vor der Loyalität gegenüber den Menschen (im ersten Schritt egal welcher wie definierten Zugehörigkeit) in diesem Raum steht. Die Loyalität gegenüber der Nation und dem Boden ist somit erst die Bedingung für eine nachgelagerte Loyalität unter den US-amerikanischen Bürger_innen. Was auf den ersten Blick nach harmonischem Miteinander klingen mag, erweist sich als Trugschluss, denn für Trumps Ideal einer US-amerikanischen Gemeinschaft gilt, dass »[s]tets [...] das Wir-Gefühl exklusiv [ist] und [...] Gleichheitsansprüche nur für die jeweils eigene Gemeinschaft [gewährt].«²⁴⁴ Die klare Trennung zwischen dem ›Innen‹ und ›Außen‹ durch den notwendigen Grenzschutz impliziert eine eindeutige Vorstellung davon, welche Subjekte und ›Identitäten‹ zur Nation USA gehören, und welche nicht. Es existiert eine strikte ideologische wie geographische Linie zwischen denjenigen, welchen tatsächliche Loyalität zugesprochen wird, und denjenigen, welchen diese abgesprochen oder verweigert wird, den Einwander_innen.

Was des Weiteren als ›Patriotismus‹ angerufen wird, kann eher als machtgetriebener Nationalismus gelesen werden. Abgesehen von der äußerst pathetischen Sprache wird eine Solidarität angesprochen, welche sich als höchst exklusiv ausnimmt und das nationalistische ›Innen‹ über alles, was als ›Außen‹ klassifiziert wird, stellt.²⁴⁵ Denn die eingeforderte Freiheit von Vorurteilen (›there is no room for prejudice‹) beschränkt sich auf eine nationalistisch definierte US-amerikanische ›Identität‹ und Bevölkerung und

243 Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band II. Herausgegeben von Ottheim Rammstedt. 9. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2018. S. 697. Diese Passage aus Simmel wurde bereits in *Kapitel 3.5 Blut und Boden* aufgegriffen.

244 Leggewie, Claus: Anti-Europäer. Breivik, Dugin, al-Suri & Co. Berlin: Suhrkamp 2016. S. 143.

245 Siehe zum Beispiel: »Some have suggested a barrier is immoral. Then why do wealthy politicians build walls, fences, and gates around their homes? They don't build walls because they hate the people on the outside, but because they love the people on the inside.« Trump, Donald J.: President Donald J. Trump's Address to the Nation on the Crisis at the Border. 08. Januar 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/president-donald-j-trumps-address-nation-crisis-border/> (aufgerufen am 17.05.2020).

schließt die Migrant_innen in keiner Weise mit ein, ganz gleich, wie patriotisch die eingewanderten Subjekte sich auch über Generationen hinweg aufstellen mögen. Im Freisprechen von ›prejudice‹ wird in einem Zirkelschluss genau diese abgelehnte Struktur reessenzialisiert. Der Verweis auf die ›Seele‹ zeigt, dass eine fiktive Ethnizität erzeugt wird. Es geht um die überzeitliche Konstruktion einer homogenen ›Identität‹, welche sich voll und ganz dem nationalistischen Ideal der Macht der ›Reinheit‹ hingibt und sich im ›national pride‹ aktiv äußern soll. Die Heilung der inneren Spaltungen (›heal our divisions‹) ist in diesem Kontext nichts anderes als ein Aufruf zur Homogenisierung, ein Bestreben die ›Reinheit‹ wiederherzustellen, welche durch die Vermischung mit den Einwander_innen erfolgt und nun unterbunden werden soll. Darüber hinaus assoziiert und imaginiert die ›Heilung der Spaltung‹ ebenso einen ganzheitlichen, zu schließenden ›Raum‹. Die Mauer ist die logische Konsequenz der Unterstützung des Homogenisierungsbestrebens sowie der Sicherung der nationalistischen ›Identität‹ der Vereinigten Staaten.

Das genuin Erschreckende an der Person Trump sowie seiner Politik sind die Offensichtlichkeit seines Rassismus bei gleichzeitiger, scheinbarer Akzeptanz dessen durch breite Bevölkerungsanteile. Trump, so meint auch Wolff, »bot sich geradezu dafür an, als Rassist gebrandmarkt zu werden.«²⁴⁶ Doch scheint diese Brandmarkung keineswegs eine einseitig gerichtete Abqualifizierung zu sein, sondern eine weitere Ebene der Legitimation und Rechtfertigung der nationalistisch-populistischen Politik, die dieser betreibt. Rassismus wird damit nicht nur im Kontext der geforderten Mauer salonfähig, sondern zu einem politischen Schachzug, welcher auf breiten, wenn nicht Beifall, so doch zumindest auf Verständnis und weite Akzeptanz der Wählerschaft zu treffen scheint. Das ›together‹, das Trump am Ende seiner Ansprache zu konstruieren sucht ist eines, das auf extreme Weise exklusiv ist und eben jene fiktive Ethnizität kreiert, welche ihr ›Innen‹ wie ›Außen‹ in höchstem Maße rassifiziert. Dies zeigt sich zum Beispiel ebenfalls daran, dass Trump und seine Anhänger_innen die soziale Bewegung *Black Lives Matter*²⁴⁷ als Gefahr einstufen und eine Petition starteten (mit 141.000 Unterschriften),

246 Wolff, Michael: Unter Beschuss. Trumps Kampf im Weißen Haus. Übersetzt von Gisela Fichtl, Hainer Kober et al. Hamburg: Rowohlt 2019. S. 398. Exemplarisch zeigt sich, dass der Trump'sche Rassismus zwar immer einmal wieder als solcher erkannt, aber dennoch akzeptiert und in der populären Diskussion gerechtfertigt wird. Exemplarisch Easton über Trump: »[...] die Anflüge von Rassismus, die bei einem Mann seines Alters und seiner Herkunft allerdings nicht so verwunderlich schienen.« Oder: »[...] und klar, Mann bleibt Mann, Jungs sind eben Jungs, Typen [auch im Sinne einer Typologie; CM] bleiben immer gleich, das wird sich nie ändern.« Easton, Bret Ellis: Weiss. Übersetzt von Ingo Herzke. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019. S. 190, 220-221.

247 Black Lives Matter ist eine internationale Bewegung, die 2013 in der afroamerikanischen Bevölkerung der USA entstand aufgrund von ansteigender Gewalt der Polizei (einschließlich zahlreicher Schwarzer Todesopfer) sowie der Regierung gegen die Schwarze Bevölkerung. Auslöser für die Bewegung war der Freispruch von George Zimmermann, der den 17-jährigen Schwarzen Trayvon Martin erschoss. »Black Lives Matter is an ideological and political intervention in a world where Black lives are systematically and intentionally targeted for demise. It is an affirmation of Black folks' humanity, our contributions to this society, and our resilience in the face of deadly oppression.« Black Lives Matter. URL: <https://blacklivesmatter.com/about/herstory/> (aufgerufen am 11.08.2019). Die Bewegung ist in die dieses Mal noch stärker rezipierte weltweite Aufmerksamkeit getreten, als am 25. Mai 2020 George Floyd in Minneapolis bei einer gewaltvollen Festnahme von einem

die diese Bewegung als terroristische Organisation listen wollte, oder an dem Fakt, dass Trump sich für den vermehrten Einsatz von *Racial Profiling* durch die Polizei einsetzt.²⁴⁸ Trumps Nationalismus und Rassismus tarnen sich unterdessen in der öffentlichen Inszenierung als Patriotismus und werden in der häufig medial überformten populistischen Darstellungsweise selten direkt als Rassismus erkannt, als solcher bezeichnet, geschweige denn kritisiert: »Foreigners ›taking U.S. jobs‹ and immigrants working for low wages have thus become easy targets, feeding an ultra-right nationalism that is useful to those in power, and that merges with the concerns of part of the ruling class.«²⁴⁹ Die Gewinner_innen dieser Politik sind eine primär weiße, monetäre Elite, die finanzielle Dominanz (»whiteness has psychological advantages that translate into material returns«²⁵⁰) erlangen und die über Bewegungsfreiheit entscheiden sowie die Mobilität bestimmter Bevölkerungsschichten wie Nationalitäten illegalisieren. Die Mauer wie die immer wieder thematisierte Krise an der südlichen Grenze des Landes werden zu einer politischen Machtstrategie und erlauben Trump eine Positionierung von sich selbst wie seiner Gegner_innen innerhalb des politischen Diskurses: »So the crisis is a direct result of the obstruction by Democrats in Congress.«²⁵¹ Es erfolgt eine eindeutige Schuldzuweisung an die Demokrat_innen als Verursacher_innen der einwanderungsbedingten sozialen Verhältnisse durch deren Ablehnung des Mauerbaus bei gleichzeitiger Glorifizierung ebendieser Mauer sowie der mit dieser assoziierten angeblichen ›Rettung‹ – und damit auch eine Glorifizierung Trumps selbst als Befürworter dieser. Die direkte und aktive Macht über ›Raum‹ ist Dreh- und Angelpunkt der trumpistischen Politik wie des trumpistischen Rassismus, denn festzuhalten ist: »In the US, race is encoded in geography.«²⁵²

Eine zentrale Rolle spielt überdies das Thema Religion, denn der Trumpismus wertet nicht nur vermeintlich ›rassische‹ Merkmale, sondern zugleich religiöse: »In the Trump vision of the restoration of U.S. geopolitical and economic power, enemies are primarily designated in racial and religious terms.«²⁵³ Religion wird zum quasi-genetischen Marker der Subjekte und zu einer Rassifizierung im Sinne der Unterstützung

Polizisten getötet wurde. Dies führte zu globalen Protesten und einem neuen Ausmaß weltweiter Solidarität wie medialer Besprechung. Siehe beispielsweise: Black Lives Matter: #DefundThePolice. URL: <https://blacklivesmatter.com/defundthepolice/> (aufgerufen am 16.08.2020).

- 248 Vgl. Foster, John Bellamy: *Trump in the White House. Tragedy and Farce*. New York: Monthly Review Press 2017. S. 38.
- 249 Foster, John Bellamy: *Trump in the White House. Tragedy and Farce*. New York: Monthly Review Press 2017. S. 49 [Hervorhebungen im Original].
- 250 DiAngelo, Robin: *White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism*. Boston: Beacon Press 2018. S. 54.
- 251 Trump, Donald J.: *Remarks by President Trump in Roundtable on Immigration and Border Security*. Calexico, California. 05. April 2019. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-roundtable-immigration-border-security-calexico-california/> (aufgerufen am 21.05.2020).
- 252 DiAngelo, Robin: *White Fragility. Why it is so Hard for White People to Talk About Racism*. Boston: Beacon Press 2018. S. 36.
- 253 Foster, John Bellamy: *Trump in the White House. Tragedy and Farce*. New York: Monthly Review Press 2017. S. 51.

einer Argumentationskette gegen den Terrorismus sowie der aktiven rassistischen Stigmatisierung der primär arabischen Nationen. In Trumps eigenen Worten: »[...] and unite the civilized world against Radical Islamic Terrorism, which we will eradicate completely from the face of the Earth.«²⁵⁴ In dieser Ausführung geht es nicht mehr um die Erschaffung und den Erhalt von Frieden und einem harmonischen Miteinander gegen eine terroristische Bedrohung, sondern um die gewaltvolle Auslöschung einer zwangshomogenisierten ganzen Gruppe und Religionsgemeinschaft. Was geschieht ist die Politisierung einer islamischen ›Identität‹ im Sinne einer kulturalistischen ›Identität‹: »Here [...] the tendency is for cultural identities to get politicized and to take on identities defined by the law.«²⁵⁵ Somit wird der politische Raumanspruch auf ein Territorium in seiner juristischen Relevanz als tatsächlicher, politisch gerechtfertigter Anspruch ausgeblendet, der kulturell-soziale Anspruch auf ›Identität‹ jedoch zugelassen. In einem kolonialen Gestus wird Zivilisation (›civilized world‹, selbstverständlich zu assoziieren mit ›dem Westen‹ unter Anführung der USA) gegen den ›barbarischen‹ Islam gestellt. Islamistischer Terrorismus wird nicht spezifiziert und bleibt ein generalisiertes Konstrukt, welches sich wie eine Schablone über die gesamte muslimische Bevölkerung der Welt legt. Die erfolgte Homogenisierung erschafft zwei sich gänzlich ausschließende ›Räume‹, die um den großen Raum des Erdballs, offensichtlich verstanden als Containerraum, kämpfen.

7.3.3 Verräumlichung von Kultur

Die frontale Gegenüberstellung von zivilisiertem ›Westen‹ und zurückgebliebenem, terroristischen ›Osten‹ ist keine, welche sich spezifisch Trump zu eigen gemacht hätte, sondern ist eine weit verbreitete Ideologisierung zweier gesellschaftlich-sozialer Konstrukte. Dem inhärent ist eine imaginierte geographische Fixierung der als Gegensätze konstruierten Pole ›Osten‹ und ›Westen‹: »[T]he way in which the Orient has been represented in Europe through an imaginative geography that divides East and West, confirming Western superiority and enabling, if not actually constituting, European domination of those negatively portrayed regions known as ›East‹.«²⁵⁶ Dominanz wird geschaffen und festgeschrieben über die negative Darstellung dessen, was als ›Osten‹ und als ›Orient‹ verstanden wird. Es geht um eine totale Abgrenzung, eine totale Konstruktion des ›Anderen‹ als Grundlage der wiederum eigenen Identitätskonstruktion: »Said considers the Orient to be the source of the West's deepest and most recurring images of the Other. It helps define Europe in term of contrast; one is what the other is not.«²⁵⁷ Europa kann hier stellvertretend für eine weiße Dominanzgesellschaft im Sinne eines ›westlichen‹ Konglomerats gelesen werden. Über räumliche Verortungen wer-

254 Trump, Donald J.: Inaugural Address. 20. Januar 2017. URL: <https://www.whitehouse.gov/briefings-statements/the-inaugural-address/> (aufgerufen am 11.08.2019).

255 Mamdani, Mahmood: Good Muslim, Bad Muslim. America, the Cold War, and the Roots of Terror. New York: Pantheon Books 2004. S. 33.

256 Abu-Lughod, Lila: Orientalism and Middle East Feminist Studies. In: Feminist Studies. Ausgabe 27, Nummer 1, Frühling 2001. S. 101-113, hier S. 101 [Hervorhebungen im Original].

257 Mortimer, Mildred P.: Edward Said and Assia Djebar. A Contrapuntal Reading. In: Research in African Literatures. Ausgabe 36, Nummer 5, Herbst 2005. S. 53-67, hier S. 54.

den zwei Achsenendpunkte gegeneinandergestellt, welche in absoluter Gegensätzlichkeit in deren Grundkomponenten konstruiert werden. Said fasst die Strategien dieses Orientalismus als »field with considerable geographical ambition«²⁵⁸ auf, was auf einen direkten raumproduzierenden Charakter verweist, da ein aktives räumliches Streben unweigerlich involviert ist.

Ein »Klassiker« der Konstruktion eines totalen »Anderen« im Islam und im »Orient« ist Samuel P. Huntingtons *Kampf der Kulturen*. Bereits 1996 erschienen (1993 erfolgte die Erstpublikation des kontrovers diskutierten gleichnamigen Aufsatzes, welcher damals noch mit einem Fragezeichen versehen war, in *Foreign Affairs*²⁵⁹), konstruiert dieses Werk eine These des Kulturkonflikts, primär zwischen »dem Westen« und »dem Islam« und ist damit in der gesellschaftlichen und politischen Debatte, im Kontext von Diskussionen um »Werte« sowie der emotionalen Auseinandersetzung mit Migration, aktuell wie eh und je. Huntington hat nachhaltig zu einer Popularisierung der Vorstellung eines »Kampfes der Kulturen« beigetragen und findet in gesellschaftlichen Überfremdungsängsten bis heute eine erschreckende und zugleich fragwürdige Form der Bestätigung.²⁶⁰ Im Fokus seines Werks steht das Konzept der »Kultur«²⁶¹ als der »Identität« existenziell inhärent und erst nachfolgend eine nationalistische Auffassung von Nation. Wenig diskutiert blieben bisher jedoch die konkreten Strategien der Vereinnahmungen von raumtheoretischen Konzeptionen innerhalb der frontalen Gegenüberstellung der »kulturellen« Konfliktparteien und die damit Hand in Hand erfolgende Rassifizierung und Abwertung nur bestimmter dieser Parteien. Gerade die emotionale aufgeladene Argumentation erleichtert es der öffentlichen Debatte, die Struktur der rassistischen Thesen zu übersehen und sich emotional (ver-)leiten zu lassen. Huntington bedient sich indes einer massiv rassistischen Strategie, welche geprägt ist von räumlichen Elementen.

Entscheidend ist der Aspekt der kulturellen »Identität«, welche bei Huntington das Fundament aller Existenz und jedweder Argumentation bildet: »In der Welt nach dem Kalten Krieg zählen Flaggen und andere Symbole kultureller Identität wie Kreuze, Halbmonde und sogar Kopfbedeckungen; denn Kultur zählt und kulturelle Identität hat für die meisten Menschen höchste Bedeutung.«²⁶² Bezeichnend ist, dass kulturelle »Identität« in erster Linie mit zwei Aspekten assoziiert wird: Religion (»Kreuze, Halbmonde, Kopfbedeckungen«) und Nationalität (»Flaggen und Symbole«) – wobei keine tatsächliche Differenzierung der Konzepte »Religion«, »Nationalität« und »Kultur« in Abgrenzung zueinander erfolgt. Darüber hinaus äußert sich diese primär über visible Marker. Bereits an dieser Stelle wird deutlich, wie uneindeutig und situativ variabel die Vorstel-

258 Said, Edward W.: *Orientalism*. 25th Anniversary Edition. New York: Vintage Books 1994. S. 50.

259 Huntington, Samuel P.: *The Clash of Civilizations?* In: *Foreign Affairs*. Ausgabe 72, Nummer 3, Sommer 1993. S. 22-49.

260 Vgl. Virchow, Fabian: *Kulturkonflikte – Zur theoretischen und empirischen Reichweite des »Clash of Civilization«-Paradigmas*. In: Berger, Wilhelm/Hipfl, Brigitte et al. (Hg.): *Kulturelle Dimensionen von Konflikten. Gewaltverhältnisse im Spannungsfeld von Geschlecht, Klasse, Ethnizität*. Bielefeld: transcript 2010. S. 16-30, hier S. 16.

261 Zur Problematisierung des Konzepts der Kultur siehe *Kapitel 7.2.1 Nationale Identität und Migration*.

262 Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen*. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 18.

lung von ›Kultur‹ im dargebotenen Falle ist. In nachdrücklichem Ton wird eine Struktur erzeugt, welche sich desgleichen in der nationalistischen Identitätskonzeption wiederfindet: »Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, wer wir nicht sind und gegen wen wir sind.«²⁶³ Huntington konstruiert gezielt eine In- und eine Outgroup, welche konfrontativ gegenübergestellt werden. Er formuliert das eigene Bedürfnis nach der Existenz des ›Anderen‹ zur ›eigenen‹ Identitätsbildung und Fixierung (im Gegensatz zu zum Beispiel Trump) aus, ohne scheinbar deren Bedeutung sowie die eigene Bedingtheit zu diesem wahrzunehmen. Zugehörigkeit wird zum essenziellen Schlagwort der hier entworfenen Vorstellung von ›Kultur‹. Dabei kann ›Kultur‹ auch als Strategie der Verortung verstanden werden, die raum-zeitliche Orientierungspunkte liefern möchte.²⁶⁴ Dies bedeutet, dass allein die Grundvorstellung dessen, was ›Kultur‹ zu leisten hat, direkt an räumliche Vorstellungen und Konzepte gebunden ist. Huntington selbst stellt den Konnex zwischen ›Identität‹ und Nation her und bindet übergreifend Nation, ›Kultur‹ und ›Identität‹ aneinander: »Nationale Interessen sind abhängig von der nationalen Identität. Wir müssen wissen, wer wir sind, um zu wissen, was für Interessen wir haben.«²⁶⁵ Es wird eine Politisierung vorgenommen und nationalistisches Handeln – und damit auch räumlich exklusives Handeln – über die Identitätskonstitution gerechtfertigt (siehe zum Beispiel: »Nationale Identität und politisches Prinzip sind nicht zu trennen.«²⁶⁶). Darüber hinaus wird die Identifikation mit der Nation an Kategorien wie ›Rasse‹ und Abstammung geknüpft: »Der Grad der Identifikation variiert jedoch an Abhängigkeit der Rasse und Herkunft.«²⁶⁷ Es wird nicht nur eine ›wahre Identität‹ abhängig des Geburtsortes (in zweifacher und hierarchisierender Strategie: je nach Kategorisierung abhängig des tatsächlichen Geburtsortes für die ›wahren‹ Bevölkerung oder im Falle der Migrant_innen unabhängig des tatsächlichen, aber abhängig des vermeintlich ›vererbten‹ Geburtsortes im Sinne einer ›eigentlichen‹ Herkunft und eines ›wahren Ursprungs‹) respektive der Genealogie imaginiert, sondern ebenso eine quasi-genetische Verankerung qua der Kategorie ›Rasse‹ vollzogen. ›Identität‹ ist demnach ›natürlich‹ exklusiv, biologisiert und über ideologische Mechanismen existenziell an den ›Raum‹ angebunden.

Wird von einer reziproken Raumvorstellung ausgegangen, so können die Konzepte ›Kultur‹ und Zugehörigkeit selbst durchaus dynamisierend wirken sowie in sich dynamisiert und geöffnet werden. Im Zuge der vereinheitlichenden und Absolutheit erzeugenden Tendenzen Huntingtons hingegen bedeutet kulturelle Verschiedenheit existen-

263 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 21.

264 Vgl. Theisohn, Philipp: Die Urbareit der Zeichen. Zionismus und Literatur – eine andere Poetik der Moderne. Stuttgart/Weimar: Metzler 2005. S. 59.

265 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 25.

266 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 70.

267 Huntington versteh ›Rasse‹ ergänzend als »physische Realität« und geht davon aus, »daß sich bei den Weißen ein neues Rassenbewußtsein bildet, weil sie erleben, daß Amerika immer mehr zu einer nichtweißen Gesellschaft wird.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 346, 381, 382.

zielle und gegeneinander gerichtete Ungleichheit, wobei Gleichheit zur homogenisierenden ›Identität‹ wird.²⁶⁸ Dies legt nahe, dass der »Spielraum zwischen individueller Wahrnehmung und kollektiver Verortung zugunsten der letzteren vollständig geschlossen«²⁶⁹ wird. Über die Strategie der identitären Verortung wird ein sozial-räumlicher Bezug impliziert, welcher essenziell wird für das Verstehen von ›Selbst‹ und ›Anders‹ und ein klares ›Innen‹ und ›Außen‹ entstehen lässt, welches sich wiederum über konkrete und ›vollständige‹ Abschießung konzipiert. ›Identität‹ wird von einer individuellen und sich aushandelnden zu einer eindeutig räumlich platzierten Kollektividentität verschoben. Dynamisierung im reziproken räumlichen Sinne ist nicht mehr möglich und wird durch Starrheit und Abgeschlossenheit, bei gleichzeitiger räumlicher Fixierung, ersetzt. ›Kultur‹ erhebt sich zu einem essenziell räumlichen Konzept und fungiert strukturell in der Fixierung eines ›Innen‹ und ›Außen‹ – bis zu einem gewissen Grad vergleichbar der Nation.

Zwar geht Huntington (angeblich – so die Selbstbeschreibung) in *Who Are We?* nicht von einer Bindung der amerikanischen ›Identität‹ an einen Ort aus,²⁷⁰ definiert diese jedoch, sich und seine These dabei selbst untergrabend, immer wieder über ›Raum‹ (siehe beispielsweise, wenn er von der »bedingungslose[n] Identifikation der Amerikaner mit ihrem Land«²⁷¹ spricht) und zeigt damit ein wesentlich zu kurz greifendes Verständnis dessen, was nationaler ›Raum‹ in dessen Vielschichtigkeit und ideologischer Überformung bedeutet. Gleichzeitig erkennt er an, dass »Menschen [...] sich zutiefst mit den Orten, an denen sie geboren wurden und ihre Leben gelebt haben [identifizieren].«²⁷² Die Realität des Mauerbaus durch Trump sowie deren essenzielle Bedeutung im gegenwärtigen Nationalismus zeigen, dass Huntingtons These der »geringe[n] Bedeutung des Staatsgebietes als Teil der nationalen Identität der Amerikaner«²⁷³ entweder schlichtweg falsch ist und/oder eine Beschönigung und Verharmlosung dessen darstellt, was dieser eigentlich zu rechtfertigen sucht, nämlich eine bedrohte ›Identität‹ und selbstredend damit desgleichen ›Kultur‹, welche es (gewaltvoll) zu schützen gilt, auch qua der aktiven Verteidigung des ›Raumes‹.

Huntington versteht ›Kultur‹ als eindeutig und grundlegendes Moment der menschlichen Existenz: »Die menschliche Geschichte ist die Geschichte von Kulturen. Es ist unmöglich, die Entwicklung der Menschheit in anderen Begriffen zu denken.«²⁷⁴ Die existenzielle Ausbreitung von ›Kultur‹ spiegle sich in den ›Kulturkreisen‹

268 Vgl. Scherschel, Karin: Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript 2006. S. 37

269 Wertheimer, Jürgen: Krieg der Wörter. Die Kulturkonfliktslüge. Marburg: Verlag LiteraturWissenschaft.de 2003. S. 21.

270 Vgl. Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 74.

271 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 155.

272 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 70.

273 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 76.

274 Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 49.

wieder, welche ein neues, gesellschaftsfähiges Konzept für ›Rasse‹ darstellen.²⁷⁵ Kulturkreise definieren sich über »Blut, Sprache, Religion, Lebensweise« und sind »in sich geschlossen«²⁷⁶. Es ist bezeichnend, wie sich die Idee des Blutes als Konstante durch die Überlegungen zur gruppenspezifischen Einteilung der Menschen vom 19. bis ins 21. Jahrhundert durchzieht.²⁷⁷ ›Kultur‹ wird biologistisch überformt und zu einem körperlichen, biolog(ist)ischen und ›natürlichen‹ Unterscheidungsmerkmal. Die räumliche und ideelle Geschlossenheit, welche den Kulturkreisen zugeschrieben wird, argumentiert implizit gegen Vermischungen und Dynamisierungen. Die Grenzen dieser exklusiven und räumlich markierten ›Kulturen‹ sind überzeitlich fixiert, nicht variabel und absolut in ihrer Bedeutung für das zugeordnete Individuum. Das alles entscheidende Merkmal der jeweiligen Kulturkreise ist und bleibt laut Huntington die Religion: »Von allen objektiven Elementen, die eine Kultur definieren, ist jedoch das wichtigste für gewöhnlich die Religion [...]«²⁷⁸ Bereits hier fällt auf, dass die Gegenüberstellung eines ›westlichen‹ und eines ›islamischen‹ Kulturkreises²⁷⁹ – als die

- 275 Huntington geht, und diese Inkonsistenz ist bezeichnend, von sieben beziehungsweise acht Kulturkreisen aus: dem sinischen, dem japanischen, dem hinduistischen, dem islamischen, dem westlichen, dem lateinamerikanischen, dem orthodoxen und wahlweise, denn hier ist er sich nicht ganz sicher, dem afrikanischen Kulturkreis. Huntington verweist darauf, dass sich ›Rasse‹ und Kulturkreise nicht entsprächen, implementiert dabei aber implizit ein äußerst starres System der ›Rasse‹ und des Rassismus, das die bereits zuvor diskutierte historische und situative Bedingtheit völlig außer Acht lässt. Das Kulturkonzept, welches er formuliert entspricht, soweit korrekt, nicht in identischem Maße einem beispielsweise kolonialen Verstehen von ›Rasse‹, entwickelt jedoch die rassistische und rassifizierende Dynamik systemisch weiter und schafft eine neue Form des kulturalistischen Rassismus respektive Neo-Rassismus. Vgl. Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 57–62.
- 276 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 52–53.
- 277 Siehe zum Beispiel die Ausführungen zum 19. und 20. Jahrhundert und die dort besprochene Prominenz des Blutes in den dargestellten Rasselehren in Kapitel 3. *Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts*.
- 278 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 52. Anzumerken ist, dass Huntingtons Vorstellung und Konzept von Religion höchst fragwürdig sowie verkürzt ist. Sein Religionsbegriff stellt vielmehr eine Panikreaktion auf das scheinbare Erstarken der Religion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar: »Auf der Ebene der Gesellschaftstheorie stellt diese Sicht eine Konsequenz eines strukturfunktionalistisch verkürzten Religionsbegriffs dar. Religion wird dabei nicht so sehr als Vollzug religiöser Praktiken verstanden, sondern als Institutionalisierung ›letzterer‹, d.h. extrem abstrakter religiöser Werte.« Reisebrodt, Martin: Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ›Kampf der Kulturen‹. München: C.H. Beck 2000. S. 12, 29 [Hervorhebungen im Original].
- 279 Auffällig ist in diesem Punkt auch die totale Homogenisierung des Islam, welche Huntington vornimmt, und welche keineswegs akkurat ausfällt: »Islam is not a civilization. To be sure, most Muslims may belong to a single civilization that stretches from Morocco to Central Asia, but beyond this (perhaps even within this area) things are less certain. This revisionary perspective on ›Islamic civilization‹ may seem strange, given the messages we are constantly fed by the media, literature, and other sources, but is a Christian Arab not an Arab? (And a Bosnian Muslim not a Slav?) Indeed, in Huntington's book the West, Latin America, and Orthodoxy are three separate civilizations all sharing the same religion. Once religion is taken out of the mix, many of Huntington's concerns

zwei entscheidenden, aufeinanderprallenden Gruppen – als vergleichbare Entitäten hinkt, da eine Religionsgemeinschaft einem Staatenkonglomerat entgegengesetzt wird und somit bereits an dieser Stelle fraglich wird, inwiefern solch unterschiedliche Systematiken und Schwerpunktsetzungen der gruppenspezifischen Kategorisierung tatsächlich sinnbringend vergleichbar sein sollen. Ebenso bleiben die Unterschiede (oder auch Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten) zwischen ›Kultur‹ und Religion unklar. Die Absolutheit der Kulturkreise sowie das angebliche Aufeinanderprallen dieser – denn laut Huntington sind die »gefährlichsten Konflikte [...] jene an den Bruchlinien zwischen den Kulturen«²⁸⁰ – ist eine These, die dahingehend abgelehnt werden muss, da viel mehr »[i]n Wirklichkeit [...] kein Kampf der Kulturen, sondern ein[] Kampf um Definitionen innerhalb von Kulturen und Gesellschaften«²⁸¹ zu beobachten ist.

Die spezifisch kulturelle Ausprägung von ›Identität‹ ist das für Huntington alles entscheidende Faktum der menschlichen Existenz und diese wird parallelisierend über Religion, wie oben gezeigt, und über den ›Raum‹ gesteuert: »Sie [Menschen; CM] können erst dann ihr Eigeninteresse klären und rational verfolgen, wenn sie sich selbst definiert haben. Interessenpolitik setzt Identität voraus. [...] Fragen der Identität gewinnen Vorrang vor Fragen des Interesses. Die Menschen müssen sich fragen: Wer bin ich? Wohin gehöre ich?«²⁸² Selbstidentifikation ist in dieser Logik gleichwertig an eine exklusive Vorstellung vom Selbst sowie an ›Raum‹ (primär konkreter, geographischer, auf der Landkarte bestimmbarer Raum) gebunden, wenn die Fragen nach dem ›Wer‹ und dem ›Wo‹ gleichberechtigt nebeneinandergestellt werden. Die Frage nach dem ›Wer‹ impliziert scheinbar genau eine mögliche und eindeutige Antwort, denn geantwortet werden kann lediglich einmal mit absoluter Gültigkeit. Dies verweist auf ein starres, nicht dynamisierbares Konzept von ›Identität‹ (im Sinne eines ›wahren‹ Wesenskerns). Ebenso erscheint eine klare, räumliche Verortung möglich wie notwendig zu sein, um ›Identität‹ unzweifelhaft und endgültig zu bestimmen – »wer‹ ich bin, weiß ich nur, wenn ich weiß ›wo‹ ich (ursprünglich) hingehöre. Deutlich wird, dass für Huntington ›Identität‹ als grundlegendes Moment menschlicher Existenz entscheidend über die

lose their force.« Mirza, Hafiz: *The Emerging Cultures of Capitalism*. In: *Issues & Studies. A Social Science Quarterly on China, Taiwan, and East Asian Affairs*. Ausgabe 34, Nummer 10, Oktober 1998. S. 25-47, hier S. 36-37 [Hervorhebungen im Original].

280 Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 24.

281 Said, Edward W.: *Kampfkulturen. Eine Frage der Definition*. Edward W. Said über Huntingtons ›Clash of Civilizations‹, Neokolonialismus und die Kultur des Westens. In: *Blätter des Informationszentrums Dritte Welt. Das iz3w feiert seinen 30. Geburtstag*. Band III, August 1998. S. 35-37, hier S. 35. Darüber hinaus wird Huntington immer wieder vorgeworfen, lediglich die Konflikte zu betrachten, welche sich in sein selbst entworfenes und höchst starres Paradigma eindeutig einordnen lassen und andere, welche dieses infrage stellen könnten, schlicht zu ignorieren. Ebenso verweigert er ein Anerkennen von anderen Konfliktursachen als Religion. Siehe zum Beispiel: »In fact, out of the dozens of current ethnic conflicts, at least as many are conflicts *within* civilizations as conflicts between them.« Rubenstein, Richard E./Crocker, Jarle: *Challenging Huntington*. In: *Foreign Policy*. Nummer 96, Herbst 1994. S. 113-128, hier S. 121 [Hervorhebungen im Original].

282 Huntington, Samuel P.: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 147.

Selbstverortung in einem respektive an einen eindeutig bestimmmbaren Raum im Sinne von Grund und Boden gebunden ist.

Explizit problematisch wird diese tendenziöse Festschreibung in dem Moment, in dem die Grenzen der Kulturkreise mit geographisch definierten Räumen und in diesem Zuge mit nationalstaatlichen Grenzen gleichgesetzt werden. Den Kulturkreisen sind anerkannte Nationalstaaten zugeordnet, deren geographische und geopolitische Grenzen repräsentativ für die Grenzen ebendieser Kulturkreise stehen.²⁸³ Damit sind diese eindeutig und unveränderbar bestimmt. Eine Mehrfachzuordnung oder ein dynamisches Changieren einzelner Subjekte wird nicht gestattet. Die Endgültigkeit, mit der wiederum Religionen den Kulturkreisen – repräsentativstes Beispiel ist der islamische Kulturkreis – zugeordnet sind, ist dahingehend als hinfällig einzustufen, da das »Bezugssystem, in dessen Kontext sich alle Religionen bewegen, [...] die nationalen Grenzen nachhaltig hinter sich [lässt].«²⁸⁴ Die vorgenommene Fixierung der Religion als basaler Kategorie und Definitionsgrundlage eines an den Raum gebundenen und über den Raum definierten Kulturkreises, ist hinsichtlich nicht eindeutig möglicher, multiperspektivischer und keineswegs fester Grenzziehung abzulehnen.

Die Kulturkreise lassen sich in insofern als supranationale Containerräume sowie als »rassistisch konstruierte Nationalismusäquivalente«²⁸⁵ lesen, welche sich über rassifizierende und exklusive Strukturen festschreiben. Huntington parallelisiert unreflektiert verschiedene Konzeptionen und spricht gleichwertig von »Kultur«, wenn nationalistische und nationalräumliche Aspekte adressiert sind. Er geht in verallgemeinernder und simplifizierender Weise davon aus, dass »Länder [...] dazu [neigen], Anschluß an Länder mit ähnlicher Kultur zu suchen und Abstand zu Ländern zu halten, mit denen sie kulturell nichts gemeinsam haben.«²⁸⁶ Räumlicher Zusammenschluss und räumliche Distanzierung gehören also essenziell zur Kulturkreisbildung im Sinne eines su-

283 Vgl. Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. Vor allem S. 57-62.

284 Gabriel, Karl: Technik, Globalisierung und Religion. Zur Einführung. In: Gabriel, Karl (Hg.): Gegenmodelle zum Kampf der Kulturen. Freiburg/München: Verlag Karl Alber 2008. S. 7-23, hier S. 10. Huntington geht allerdings selbst keineswegs konsistent mit dem Konzept und Terminus »Religion« um, wenn er beispielsweise das Christentum in orthodox und »westlich« differenziert, den Islam aber als uniforme, homogene Glaubensgemeinschaft vereinheitlicht: »In der christlichen Religion [unterscheidet Huntington; CM] zwischen *orthodox* und *westlich* und ordnet diese jeweiligen Richtungen unterschiedlichen Zivilisationen zu. Im *Islam* jedoch mied er eine derartige Unterscheidung in Schiiten und Sunniten oder Kurden. Diese unkommentierte, anscheinend willkürliche Aufspaltung des Christentums und gleichzeitige Kumulation des *Islam*, muss ihm als Inkonsistenz ausgelegt werden und führt dazu, dass sein Kulturkreis-Paradigma unglaublich erscheint.« Seddig, Christina: Die Welt im Chaos oder als Einheit? Huntingtons umstrittene Zivilisationstheorie im Lichte der Weltordnungsdebatte. Berlin: trafo Verlagsgruppe 2009. S. 34-35 [Hervorhebungen im Original].

285 Mehnert, Carolin: Rassismus in gegenwärtiger (populär-)wissenschaftlicher Theorie. Samuel Huntingtons rassistischer Kampf der Kulturen. In: Lavorano, Stephanie/Mehnert, Carolin/Rau, Ariane (Hg.): Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies. Bielefeld: transcript 2016. S. 163-177, hier S. 168.

286 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 246.

pranational(istisch)en Gefüges. Mit Balibar lässt sich dieser Mechanismus eindeutig als nationalistische Strategie sowie ideologisch geprägt einordnen, öffnet dieser doch den sonst auf einen einzelnen Staat beschränkten Nationalismus (zum Beispiel der USA) hin zu einem Supranationalismus eines Staatenkonglomerats (zum Beispiel des ›Westens‹), welcher sich in ebendieser Kulturkreiskonzeption wiederfindet: »Der Nationalismus konstituiert sich als Supranationalismus, das heißt, er legitimiert sich in bezug [sic!] auf ›universelle‹ Werte der Zivilisation, der Religion oder der sozialen Befreiung, als deren privilegierte Verkörperung er sich präsentiert.«²⁸⁷ Insbesondere der Verweis auf die religiöse Ebene sowie die Vorstellung ›universeller Werte‹ bilden die Verbindung zum Huntington'schen Szenario, da dieser sich primär auf diese beiden Gesichtspunkte beruft in der Rechtfertigung der vermeintlich natürlichen Existenz der Kulturkreise. Innerhalb der monolithischen Kulturböcke bilden sich ›Kultur-Identitäten‹, welche sich im krisenhaften Moment über »Blut und Überzeugung, Glaube und Familie«²⁸⁸ Sicherheit, Eindeutigkeit und (räumlichen) Existenzbewusstsein generieren. Diese Aspekte sind ebenso Kernelemente der fiktiven Ethnizität, womit sich die Kulturkreise eindeutig als nationalistisch-ideologische Konstruktionen verstehen lassen. Der Verweis auf das ›Blut‹ zeugt darüber hinaus erneut von einem biologistischen Naturalisierungsprozess, welcher ›Identität‹ dem Körper als mutmaßliche genetische Kategorie rassifizierend einschreibt und im Zuge dessen über den Konnex zur existenziellen Frage ›Wo gehöre ich hin?‹ räumlich fixiert. Körper, ›Identität‹ und ›Raum‹ sind in der Logik dieser ideologischen Kulturkreiskonstitution somit rassifizierend gegenseitig bedingt.

Die absolute (ideologische) Differenzierung der ›Kulturen‹ und eine strikte räumliche Trennung und Abschottung gegeneinander sind im Zuge eines mixophoben Denkens notwendig, um die Ausschließlichkeit der Kulturkreise in der Huntington'schen Logik zu erhalten. Deren Festschreibung ist zur globalen Ordnung unbedingt erforderlich: »Die Welt wird auf der Grundlage von Kulturkreisen geordnet werden, oder sie wird gar nicht geordnet.«²⁸⁹ Ordnung, auch im Begriff einer geopolitischen wie sozialräumlichen Einordnung, ist ausschließlich bei absoluter Trennschärfe der Kulturkreise existenzfähig, anders droht das vermeintliche Chaos. Der Unterschied wird zum zentralen Schlagwort und zum Fundament der impliziten rassistischen, hierarchisch ordnenden Differenzierungsstrategien: »Die Mixophobie erfordert die Differenz. Und im rassistischen Denken sind Rassenunterschiede und Kulturunterschiede zwei Namen für das gleiche Phänomen.«²⁹⁰

Rückblickend zu Trump vertieft Huntington die Ebene der ›Kultur‹ dramatisch. Innerhalb dieses Kontextes wird ersichtlich, wie basal diese mixophoben Differenzierungen für die abschottenden Gedanken und Bestrebungen zum Mauerbau an der US-amerikanischen Grenze sind. Die ›westliche‹ und primär (nord-)amerikanische ›Kultur‹

287 Balibar, Etienne: Die Grenzen der Demokratie. Hamburg: Argument Verlag 1993. S. 126 [Hervorhebungen im Original].

288 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 194.

289 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 247.

290 Taguieff, Pierre-André: Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double. Übersetzt von Astrid Geese. Hamburg: Hamburger Edition 2000. S. 296.

muss im Zuge der vorliegenden Logik, vor der lateinamerikanischen geschützt werden, die Erhaltung der räumlich eindeutigen Trennung (an dieser Stelle tritt das Konzept der Nation schließlich prominent auf) ist notwendig, um Chaos zu vermeiden. Das geopolitische und räumlich verstandene Konstrukt des Nationalstaatenkonglomerats ›Westen‹ wird dabei in der von Huntington kulturalisierten, idealisierten und dramatisch als gefährdet wahrgenommen Exklusivität begriffen. Dabei geht es immer auch um Macht durch Benennung (in diesem Falle von universal geltenden Werten) sowie um die Macht, Hierarchisierungen vorzunehmen und durch- wie umzusetzen:

»In dem Maße, wie die Macht des Westens schwindet, schwindet auch das Vermögen des Westens, anderen Zivilisationen westliche Vorstellungen von Menschenrechten, Liberalismus und Demokratie aufzuzwingen, und schwindet auch die Attraktivität dieser Werte für andere Zivilisationen. [...] Der Aufstand gegen den Westen wurde ursprünglich mit der Universalität westlicher Werte legitimiert; heute wird er mit der behaupteten Überlegenheit nichtwestlicher Werte legitimiert.«²⁹¹

Machtstreben steht im Mittelpunkt der vermeintlich neutralen Werte, welche am Ende, so wie es auch das ›Aufzwingen‹ suggeriert, einen Hierarchieanspruch über nicht-›westliche‹ Kulturen proklamieren. Abschottung wird in der Hinsicht eines Bewahrens von ›Überlegenheit‹ notwendig, wobei räumlicher Schutz eine zentrale Strategie dieser Bewahrung darstellt. Genau diese Ideale und Vorstellungen eines homogenen und universalen Idealtypus an Werten und gerechtfertigter Dominanz sind es, welche die Grundlage für ein rassifizierendes Denken der sozialräumlichen wie geopolitischen Abgrenzung unterfüttert. Das ›Innen‹ und ›Außen‹ einer ›Kultur‹ ist nicht nur primär räumlich definiert, sondern muss ebenso räumlich geschützt werden, durch klare Grenzziehungen, im Extrem durch Beton, Stahl und Überwachungssysteme. Vorstellungen, was ›Kultur‹ – als rassifiziertes und absolut exklusives Konzept – also darstellen könnte, werden hier an räumliche Konstruktionen geknüpft.

Parallel dazu wird, wie zuvor erwähnt, Religion instrumentalisiert als Grundkomponente der Gegenüberstellung ›Westen‹ versus ›Rest‹, wobei der ›Rest‹ seine ultimativ oppositionelle Positionierung vor allem durch die Gleichsetzung mit ›dem Islam‹ erfährt. Darüber erfahren auch Religionen, und dies ist entscheidend, eine räumliche Verortung und Zuschreibungen, welche durch absolutistisch verstandenen ›Raum‹ bedingt sind. Ergänzend führen homogenisierende Identitätszuschreibungen verbunden mit der Stigmatisierung des Islam als einer ausschließlich fundamentalistischen Religion²⁹² zu einer gezielten Konfliktgenerierung, welche nur dann bestehen kann, wenn

291 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 138-139.

292 »The underlying problem for the West is not Islamic fundamentalism. It is Islam.« Huntington, Samuel P.: The Clash of Civilizations. And the Remaking of the World Order. New York: Simon & Schuster 1996. S. 217. Siehe auch: »Zwischen der Religion des Islam und dem islamischen Fundamentalismus zu unterscheiden, hält Huntington nicht für sinnvoll.« Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29, hier S. 19.

die beiden vermeintlichen Kulturkreise als eben rassifizierte, exklusiv räumliche Ab-solutheiten konstruiert und frontal platziert werden. Die einseitige Beschränkung auf religiös-fundamentalistische Ideale ist gleichermaßen vereinheitlichend wie reduktionistisch, ist doch zu beachten, »dass Religion und Ideologie des Islam keine selbstreferentiellen Phänomene darstellen, sondern sich in Wechselwirkung mit sozialen Prozessen entfalten.«²⁹³ Und ebendiese »sozialen Prozesse« werden maßgeblich vom »Westen« mitgestaltet, institutionalisiert und propagiert, in einer Radikalität, welche einem teleologischen Weltbild oder einer *self-fulfilling prophecy* gleichkommt. Dabei hängt Huntington augenscheinlich der »irreführenden Idee an, daß jeder Muslim genau wisse, was der Islam sei und deshalb den Westen angreife«²⁹⁴, und konstruiert ein totales und gezielt gerichtetes sowie ideologisch motiviertes Feindbild. Diese Generierung eines Feindbildes ist zentral, denn sie stellt für Huntington einen existenziellen Aspekt der Identitätsbildung dar. Er fragt: »Um sich zu definieren, braucht man einen anderen. Aber braucht man auch einen Feind?«²⁹⁵ Und er beantwortet diese Frage explizit mit einem klaren »Ja«, wenn er beispielsweise sagt: »Menschen entwickeln das Gefühl für ihre nationale Identität, als sie kämpften, um sich von anderen Menschen mit anderer Sprache, Religion, Geschichte oder Herkunft zu unterscheiden.«²⁹⁶ »Der Feind« ist demnach nicht nur jemand, der via Gewalt (»kämpfen«) separiert werden muss, sondern der über ideologische Komponenten konstituiert und über räumliche Aspekte und Zuschreibungen (»Herkunft«) festgeschrieben wird. Es ist entscheidend, dass der Kampf um »Identität« gleichermaßen ein Kampf um »Raum« ist, was des Weiteren bedeutet, dass der Bau einer Mauer im Zweifelsfall nicht ausreicht, nicht aktiv genug ist, zur Verteidigung eben dieser verräumlichten »Identität«.

Neben »dem Islam« gibt es eine weitere, zentrale »Feindgruppe«, die in Huntingtons Schriften eine prominente Stellung einnimmt: »die Mexikaner«, welche ebenso in »Kultur« und Wertesystem als grundlegend unterschiedlich zu den homogenisierten US-Amerikaner_innen definiert werden.²⁹⁷ Diesen unterstellt er – und an diesem Punkt schwenkt die Huntington'sche Argumentation deutlicher als bisher auf die nationalistisch verstandene Nation – eine »demographische Reconquista«²⁹⁸ und fürchtet, wie

293 Hafez, Kai: Heiliger Krieg und Demokratie. Radikalität und politischer Wandel im islamisch-westlichen Vergleich. Bielefeld: transcript 2009. S. 75.

294 Said, Edward W.: Kampfkulturen. Eine Frage der Definition. Edward W. Said über Huntingtons »Clash of Civilizations«, Neokolonialismus und die Kultur des Westens. In: Blätter des Informationszentrums Dritte Welt. Das iz3w feiert seinen 30. Geburtstag. Band III, August 1998. S. 35-37, hier S. 35.

295 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 45.

296 Siehe auch: »Der politische Höhepunkt der amerikanischen Nationalidentität war erreicht, als sich die Amerikaner im Zweiten Weltkrieg zusammenscharten und für ihr Land und seine Ziele kämpften.« Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 50, 181.

297 Vgl. Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. Beispielsweise S. 322.

298 Dabei sind ergänzend immer wiederkehrende Argumente sichtbar, welche ebenso bei zum Beispiel Sarrazin (siehe Kapitel 7.2.3 *Neo-Rassismus als raumkonstituierende Strategie*) in Bezug auf die muslimischen Migrant_innen ins Feld geführt werden. Siehe exemplarisch: »Mexikanische Immigranten leben eher in Armut und beziehen häufiger Sozialhilfe als die meisten anderen Grup-

sollte es anders sein, dass »[d]urch die Immigration [...] außerdem die Grenze zwischen Mexiko und Amerika verwischt.«²⁹⁹ Die größte Bedrohung sieht er im Raumanspruch, den spezifisch die mexikanischen Migrant_innen auf US-amerikanischen Boden erheben: »Keine Immigrantengruppe in der amerikanischen Geschichte hat je einen Anspruch auf amerikanisches Territorium erhoben [...]. Doch die Mexikaner [...] können diesen Anspruch erheben und tun es auch.«³⁰⁰ Die Konstitution eines Feindbildes wird zentral über die gefürchtete Bedrohung des Machtanspruchs über ein Territorium sowie über den imaginierten Verlust der Souveränität über den nationalistischen Containerraum gesteuert. Das tatsächliche Eigentum am Boden wird zu einem essenziellen Moment der Sicherung einer ›reinen Identität‹. Dies zeigt sich auch an folgender Aussage: »Die geographische Sicherheit war der Rahmen, in dem die Amerikaner sich als Nation definierten.«³⁰¹ Der geographische und sichtbare Containerraum wird zum Grundsetting einer US-amerikanischen ›Identität‹. Wie zuvor ausgeführt ist der Krieg ein zentraler Mechanismus für Huntington, um eben das identitäre ›US-Amerikanischsein‹ zu stärken und in dessen Homogenität zu sichern. In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, dass er ein gewaltvolles Szenario der Raumanneignung und territorialen Inanspruchnahme zeichnet, das eine aktive Verteidigung des nationalistisch ideologisierten Bodens langfristig durchaus in Aussicht stellen mag. Denn die krieglerische Äußerung eines Machtanspruchs über den als US-amerikanisch definierten ›Raum‹ hat laut Huntington bereits begonnen: »Demographisch, sozial und poli-

pen.« Oder: »Bei gleichbleibend hohen Immigrationsraten der Mexikaner und anderen Hispanics und angesichts der langsamen Assimilation dieser Immigranten an die amerikanische Gesellschaft und Kultur könnte sich Amerika am Ende in ein Land mit zwei Sprachen, zwei Kulturen und zwei Völkern verwandeln. Dies wird nicht nur die Amerikaner verändern. Es wird auch drastische Konsequenzen für die Hispanics haben, die in Amerika leben aber nicht zu Amerika gehören.« Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 283, 300, 325. Ergänzend muss in aller Kürze die zutiefst problematische und stigmatisierende Wortwahl der ›Reconquista‹ hervorgehoben werden. Die Reconquista (Rückeroberung) verweist auf die Verfolgung der Jüd_innen im Spanien des Mittelalters. Dieser unbedingt immanent ist die Vorstellung des ›reinen Blutes‹ (*limpieza de sangre*) und damit eine Vererbbarkeit von ›Rasse‹. Vgl. Balibar, Etienne: *Der ›Klassen-Rassismus‹*. In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 247-260, hier vor allem S. 251. »Im Spanien der *Reconquista* wurde der Rassebegriff dann zum ersten Mal, mit Bezug auf die Juden, zur Unterscheidung von Menschengruppen gebraucht, die sich nicht mehr durch einen noblen Stammbaum vom niederen Volk abheben, sondern sich horizontal und durch die weitergefaßten Momente der Religion, Kultur und Herkunft voneinander unterscheiden.« Geulen, Christian: *Die Geschichte des Rassismus*. München: C.H. Beck 2007. S. 14 [Hervorhebungen im Original].

- 299 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 283.
- 300 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 293.
- 301 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 421. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, wie plakativ und pseudo-rechtfertigend Huntingtons selbst dargebrachte, zuvor angesprochene These ist, die US-amerikanische ›Identität‹ binde sich nicht an einen konkreten Ort respektive Boden.

tisch ist diese Rückeroberung schon seit einiger Zeit angelaufen. Es ist denkbar, daß sie eines Tages zu dem Versuch führt, die erwähnten Territorien wieder mit Mexiko zu vereinigen.«³⁰² Eine räumliche Abgrenzung und aktive Äußerung des US-amerikanischen Machtanspruchs über den Containerraum der Nation ist damit in Huntingtons Sinne notwendig, wenn nicht längst überfällig.

Diese Feindbildkonstruktionen dienen, seien sie nun plakativ in erster Linie auf eine ›Kultur‹, eine Nationalität oder eine Religionszugehörigkeit etc. bezogen, einer Stärkung des identitären Selbstgefühls sowie der Instrumentalisierung eines Zerrbildes des absolut ›Anderen‹, das wiederum die Basis für Schuldzuweisungen und am Ende für Ausgrenzung darstellt.³⁰³ Dieses Feindbild wird über einen rassifizierenden Naturalisierungsprozess erzeugt. Die beispielsweise islamische Religion wird dem Subjekt quasi-genetisch als ›natürliche‹ Tatsache eingeschrieben: »Die Ursachen für diese Konfliktmuster [...] entspringen vielmehr der Natur dieser beiden Religionen [Christentum und Islam; CM] und der auf ihnen basierenden Kulturen.«³⁰⁴ Religion (als vererbbare Kategorie) wird homogenisiert und als natürliches Faktum verstanden und erzeugt darüber ein fatalistisches Bild eines unausweichlichen Konflikts. Über diesen Prozess der Naturalisierung wird die frontale und feindliche Gegenüberstellung in eine überzeitliche Sprache der Biologie und Natur gehoben und in einem enthistorisierten Rahmen platziert. Dies bildet eine Rechtfertigungsstrategie für Ablehnung und Abschottung sowie für ein nachhaltiges politisches wie sozial-räumliches Ausgrenzen der Gruppen und Subjekte, die auch nur in der leisesten Form als islamisch oder dem Islam zugehörig erkannt werden.

Die Feindbildgenerierung schließt aktiv räumliche Komponenten dahingehend mit ein, dass eine Existenz in geographischer Nähe nicht in friedlicher Version für ›den Islam‹ lebbar erscheint: »Wohin man im Umkreis des Islam blickt: Muslime haben Probleme, mit ihren Nachbarn friedlich zusammenzuleben.«³⁰⁵ Dies inkludiert nicht nur eine nationalstaatliche Nachbarschaft, sondern transportiert den angeblichen Konflikt ebenso in die eigene Region, die eigene Stadt und das Eigenheim. ›Raum‹ wird zu einer durchweg in ›Reinheit‹ und ›Harmonie‹ gefährdeten Instanz. Deutlich wird, dass das

302 Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 313.

303 Vgl. Benz, Wolfgang: Vorurteile gegen Muslime – Feindbild Islam. In: Pelinka, Anton (Hg.): Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutungen. Berlin/Boston: De Gruyter 2012. S. 205-220, hier S. 209.

304 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 337.

305 Siehe auch: »Die Grenzen des Islam sind [...] blutig, und das Innere ist es ebenfalls.« Sowie: »Es ist ein historisches Konflikterbe vorhanden, das von allen beschworen und instrumentalisiert werden kann, die dazu Veranlassung sehen.« Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 418, 420, 422. Darüber hinaus ist die Assoziation von Islam und Gewalt eine rein ideologisch konstruierte aufgrund von Vorurteilen und basiert keineswegs auf Tatsachen. Siehe zum Beispiel: »Hingegen lässt sich kein empirischer Zusammenhang zwischen islamischer Religiosität und Gewalttätigkeit in der kriminologischen Forschung feststellen.« Rommelspacher, Birgit: Dominante Diskurse. Zur Popularität von ›Kultur‹ in der aktuellen Islam-Debatte. In: Attia, Iman (Hg.): Orient- und Islambilder. Interdisziplinäre Beiträge zu Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Münster: Unrast Verlag 2007. S. 245-266, hier S. 247.

Feindbild erst über dieses räumlich bedingte Konfliktpotenzial, welches den vermeintlichen Konflikt aus einer vagen Sphäre der Gewalt vor die eigene Haustüre transportiert, vollumfänglich an bedrohlicher Schwere gewinnt. Im Zuge der rassifizierten muslimischen und hispanischen Subjekte spielt insofern ›Raum‹, vor allem in der Notwendigkeit der Sicherung und Umgrenzung, eine entscheidende Rolle, um die Machtausübung gegen diese zu rechtfertigen und nachhaltig zu legitimieren.

Im Kontext der von Huntington so betitelten Bruchlinienkriege als die entscheidenden Konfliktsituationen, wird die Bedeutung des ›Raumes‹ für die frontale Argumentationsaufstellung ein weiteres Mal augenfällig:

»Bruchlinienkonflikte sind Konflikte zwischen Gemeinschaften, die Staaten oder Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen angehören. Bruchlinienkriege sind Konflikte, die gewaltsam geworden sind. Solche Kriege können zwischen Staaten, zwischen nicht-staatlichen Gruppierungen und zwischen Staaten und nichtstaatlichen Gruppierungen ausbrechen. [...] Bruchlinienkriege finden dagegen immer zwischen Menschen unterschiedlicher Religion statt, da die Religion das Hauptunterscheidungsmerkmal von Kulturen ist [...] Die Menschheitsgeschichte zeigt seit Jahrtausenden, daß Religion kein ›kleiner Unterschied‹ ist, sondern vielmehr der wahrscheinlich tiefgreifendste Unterschied, den es zwischen Menschen geben kann.«³⁰⁶

Durch diese Verortung der Konflikte an den Grenzen zwischen Kulturen respektive Religionen werden eine rigide Grenzpolitik, strikte Grenzkontrollen sowie ein gezieltes (räumliches) Abschotten gerechtfertigt sowie weiter befeuert. Durch die Involvierung auch nichtstaatlicher Gruppierungen wird darüber hinaus ›der Feind‹ ins ›Innere‹ transportiert, im Sinne einer Infiltrierung der eigenen homogenen und vermeintlich friedlichen (nicht-muslimischen oder nicht-hispanischen) ›Kultur‹ und Gesellschaft. Der eigene soziale ›Raum‹ wird durch das Eindringen und durch die Vermischung mit potenziell gewalttätigen Subjekten als gefährdet und beständig bedroht imaginiert. Religion wird instrumentalisiert als überzeitlicher, naturalisierter und vor allem unüberwindbarer Unterschied, immer mit dem Feindbild ›Islam‹ im Hinterkopf. ›Der Westen‹ steht damit unter Dauerbedrohung, welcher vor allem in der Zeit post 9/11 in der gesellschaftlichen, medialen wie politischen Debatte fundamentalisiert und radikalisiert sowie generalisierend mit Terrorismus gleichgesetzt wird. Das zeigen nicht zuletzt die zuvor erwähnten öffentlichen Akteure Trump und Sarrazin in ihren Statements und Veröffentlichungen. Immer wieder und konsequent übersehen wird die Tatsache, dass

306 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 411-414. Zu erwähnen ist, dass der Einordnung zahlreicher Konflikte und Kriege in das Schema der Bruchlinienkriege durch Huntington vielfach in der Forschung widersprochen wird. Außerdem, wie zuvor erwähnt, thematisiert Huntington ausschließlich diejenigen Konflikte, welche sich ebendiesem Schema unterordnen lassen und verschweigt beziehungsweise ignoriert alle anderen. Siehe dazu: Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15-29, hier vor allem S. 24-25.

Religion ebenso wie ›Kultur‹ viel mehr als ein Instrument innerhalb von konfliktären Auseinandersetzungen angesehen werden muss, denn als deren primäre Ursache.³⁰⁷

An Radikalität gewinnt diese Gegenüberstellung, wenn Huntington in ein regelrecht kolonialistisch-rassistisches Vokabular abdriftet: »In dem Maße, wie ein Bruchlinienkrieg an Heftigkeit zunimmt, verteuft jede Seite ihre Gegner und stellt sie oft als Untermenschen hin, deren Tötung legitim ist.«³⁰⁸ Die Benennung als ›Untermensch‹ impliziert eine vertikale Hierarchisierung, welche in dieser Absolutheit ein Töten rechtfertigt. Machtansprüche werden erneut über eine räumliche Platzierung der Subjekte im sozial-gesellschaftlichen Diskurs wie im ›Raum‹ (›jede Seite‹) ausgeübt und gerechtfertigt. Die primär stigmatisierte Gruppe ist die der Migrant_innen, welche zu einem ›Feind im Inneren‹ umgedeutet werden. Die Individuen werden dabei in bekannter Manier homogenisiert und kategorisiert:

»Die westliche Kultur wird von Gruppen innerhalb der westlichen Gesellschaft in Frage gestellt. Eine dieser Herausforderungen kommt von Einwanderern aus anderen Kulturkreisen, die eine Assimilation ablehnen und nicht aufhören, Werte, Gebräuche und Kultur ihrer Herkunftsgesellschaften zu praktizieren und zu propagieren. Am auffallendsten ist diese Erscheinung bei Muslimen in Europa [...].«³⁰⁹

Herkunft und Ursprung sind auch bei Huntington die entscheidenden Faktoren der Platzierung und binden das Subjekt an geographischen und national(istisch) verstandenen Grund und Boden. ›Heimat‹ respektive Ursprung werden instrumentalisiert und als rassifizierte Konzepte eingesetzt, um ›Identitäten‹ einerseits in ihrer Konstruktion

-
- 307 Vgl. Simhandl, Katrin: The Clash of Civilizations. Das Buch und die Debatte. In: Mokre, Monika (Hg.): Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe. Annotationen zu Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹. Baden-Baden: Nomos 2000. S. 15–29, hier S. 25. Sowie: Mirza, Hafiz: The Emerging Cultures of Capitalism. In: Issues & Studies. A Social Science Quarterly on China, Taiwan, and East Asian Affairs. Ausgabe 34, Nummer 10, Oktober 1998. S. 25–47, hier vor allem S. 27.
- 308 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 443. Zum kolonialistischen Diskurs sowie der Wortwahl ›Untermensch‹ siehe zum Beispiel: Sartre, Jean-Paul: Vorwort. In: Memmi, Albert: Der Kolonisator und der Kolonisierte. Zwei Porträts. Übersetzt von Udo Rennert. Frankfurt a.M.: Syndikat 1980. S. 5–10, hier besonders S. 7.
- 309 Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Übersetzt von Holger Fliessbach. 11. Auflage. München: Wilhelm Goldmann Verlag 2002. S. 501. Siehe auch: »In der heutigen Welt stellt die Immigration die größte Bedrohung für die gesellschaftsbezogene Sicherheit von Nationen dar.« Allerdings fordert Huntington regelrecht einen Krieg und Kampf, um die Anpassung und Loyalität der Migrant_innen zu einer Assimilation zu forcieren und somit die Identifizierung mit einer Nation und nationalistischen Ideologie zu erzwingen: »Ohne einen großen Krieg, der Jahre dauert und eine beträchtliche Mobilisierung erfordert, werden die Immigranten von heute jedoch weder die Gelegenheit haben noch die Notwendigkeit sehen, ihre Identität als Amerikaner und ihre Loyalität zu Amerika so zu bezeugen, wie es frühere Immigranten getan haben.« Damit suggeriert er eine ›wahre‹ Assimilation von einer ›vorge-täuschten‹ differenzieren zu können im Moment des Krieges und der Verteidigung des nationalen Containerraumes. Huntington, Samuel P.: Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 232, 255.

unveränderlich zu fixieren und andererseits genealogisch zu binden sowie einen Machtanspruch über ›Raum‹ und über Benennungen zu legitimieren und festzuschreiben. Die Mobilität des 21. Jahrhunderts wird in deren raumdynamisierendem Charakter als Bedrohung einer eindeutigen, nationalistischen ›Identität‹ verstanden: »[...] so wird heute ihre [gemeint sind alle Menschen; CM] Identifikation mit einem bestimmten Land durch ihre internationale Mobilität schwächer.«³¹⁰ Ergänzend dazu sieht Huntington die Gefahr einer politischen Unterwanderung und damit einhergehend eine Abschwächung des Nationalismus sowie dessen Interessen und Abschottungstendenzen impliziert: »Außerdem legen sie [Regierungen der Herkunftsländer; CM] Wert darauf, daß ihre Migranten amerikanische Bürger werden, damit sie sich in Amerika politisch engagieren und Interessen ihrer Herkunftsländer vertreten können.«³¹¹ Das Aushalten einer dynamisierten sozial-räumlichen Existenzform ist nicht vorstellbar, stellt die Reziprozität des ›Raumes‹ doch im vorliegenden Szenario ausschließlich eine Bedrohung dar. So wird auf die potenzielle Differenz, Dynamik und Offenheit relativer Raumvorstellungen mit Vereinheitlichung und Ausschluss reagiert, wobei die häufig von den Migrant_innen eingeforderte Assimilation als oppressive Strategie verstanden werden kann: »[A]ssimilation is a new way of dealing with difference, by way of erasing it [...].«³¹² Das Ablehnen einer Forderung nach einer nahezu an eine Existenzauflösung grenzenden Angleichung im Sinne der von Huntington geforderten Assimilation zur Prävention einer von ›innen‹ erfolgenden Zersetzung des Nationalismus und der nationalistischen ›Identität‹ erscheint als Reessenzialisierung totaler Unterschiede, welche ausgelöscht werden sollen. Die Subjekte bleiben darüber hinaus durch deren materielle, körperliche Präsenz im ›Raum‹ sichtbar und reziprok zu diesem, was gerade den Moment der von Huntington ausgemachten Bedrohung betitelt, da hier kein völliges Aufgehen und gänzliches Auflösen (bis hin zur Nicht-Existenz) im dominanten Diskurs möglich sind. Den Mehrwert und die Produktivität eines solchen hybriden, dynamischen sozial-gesellschaftlichen ›Raumes‹ sowie einer sich öffnenden Interaktion

310 Huntington thematisiert die Gefahr, welche er in der Mobilität sieht, ebenso darüber, dass eine Identitätsangleichung eben nicht mehr stattfindet, was sich an der Herausbildung von über nationale ›Identitäten‹ definierten Communities zeige, unabhängig deren geographischer Lokalisierung. Dies sieht er als Bedrohung der ›Ursprungsidentität‹ und Nation: »Schon immer hatten Migranten aus einem bestimmten Ort in Land A die Tendenz, sich in einem bestimmten Ort in Land B zu konzentrieren. Heute jedoch können die Menschen an beiden Orten einer einzigen transnationalen Gemeinschaft angehören. Die Gemeinschaft im Herkunftsland wird in den Vereinigten Staaten nachgebildet.« Er fürchtet vor allem den Verlust von Loyalität und der totalen Selbstverschreibung gegenüber der nationalistischen ›Identität‹: »Für eine Person mit zwei oder mehr Staatsbürgerschaften kann eine Staatsbürgerschaft niemals so wichtig sein, wie für eine Person, die nur eine hat. [...] Daß sie sich nicht entscheiden müssen, bedeutet auch, daß sie nicht im selben Ausmaß loyal und engagiert sein müssen.« Und: »Die Staatsbürgerschaft verknüpft die Identität des einzelnen mit der Identität des Staates.« Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 32, 263, 270-271, 273.

311 Huntington, Samuel P.: *Who Are We? Die Krise der amerikanischen Identität*. Übersetzt von Helmut Dierlamm und Ursel Schäfer. Hamburg/Wien: Europa Verlag 2004. S. 266.

312 Hall, Stuart/Back, Les: *At Home and Not at Home*. In: Alexander, Claire (Hg.): *Stuart Hall and ›Race‹*. Abingdon: Routledge 2011. S. 202-231, hier S. 229.

verkennt die ausschließende, rassifizierende Sichtweise der Kulturkreise in ihrer Absolutheit der Frontengenerierung.

Die ideologische These des ›Kampfes der Kulturen‹ ist somit eine, welche der auch heute noch präsenten Abgrenzungsstrategien wie sie Trump beispielsweise vorlebt, unter anderem strukturell zugrunde liegt. Rassifizierende und ideologische Argumentationsketten werden bemüht, um eine räumliche wie soziale Ausschließung sowie gewaltvolle Machtausübung und eine Hierarchisierung der Subjekte innerhalb des gesellschaftlichen Diskurses zu rechtfertigen und als legitim zu verankern. Im Falle Huntingtons erfolgt eine Amalgamierung von ›Kultur‹ und ›Nation‹ auf räumlicher Ebene zu einem absolut bindenden Konstrukt mit identitätsdefinitorischer Macht. Zu sehen ist eine vehemente Abgrenzung sowie ein gewaltvoller Versuch des Plädierens für ein Alleinstellungsmerkmal der ›natürlichen, westlichen‹ und weißen Überlegenheit. Räumliche Abschottung, gerechtfertigt qua verräumlichter ›Kultur‹ und/oder nationalistischer Identitätskonstruktionen, findet in letzter Konsequenz ihren Ausdruck in einer Mauer und einer kämpferischen, gewaltvollen Verteidigung, welche Grund und Boden rassifizierend überformen.

7.4 Rassistische Ausschließlichkeit des Raumes

Immer wieder zeigt sich eine systematische Institutionalisierung und Instrumentalisierung bestimmter Schlagworte wie ideologischer Konzeptionen: ›Kultur‹, ›Nationalismus‹, ›Identität‹, ›eigen‹ versus ›fremd‹ respektive ›der_die_das Ander_e‹, ›Zugehörigkeit‹ etc. Sind sich Trump und Sarrazin vielleicht gar nicht so unähnlich in mancher ihrer Grundgedanken? Kann Huntingtons ›Kampf der Kulturen‹ als groß angelegter Versuch gelesen werden, auch die ›Migrant_innenflut‹ in Europa zu erklären beziehungsweise deren ›Eindämmung‹ zu rechtfertigen? Läuft die Welt Gefahr, einer einzigen ideologischen Schlagrichtung anheimzufallen? Ist die Neue Rechte *die* Politik, unter welcher sich die Welt im 21. Jahrhundert vereint? Am Ende hilft auch an diesem Punkt weder eine Verallgemeinerung noch eine Homogenisierung verschiedener Tendenzen und Spielarten von Politik wie Ideologie, alle Positionen und Varianten müssen einzeln und in ihrer spezifischen, situativen Ausprägung betrachtet werden. Um die Diskussion von Rassismus und ›Raum‹ um eine weitere Ebene zu erweitern, wird im Folgenden die Neue Rechte in Europa näher betrachtet, welche sich argumentatorisch an die bisher betrachteten Diskurse anfügt.

Die Neue Rechte in Deutschland und Europa erfährt eine vielschichtige Diskussion in der Öffentlichkeit. Diese wird angesehen als »eine Strömung [, die] mit intellektuellem Anspruch handelt, die netzwerkartig strukturiert und heterogen ist.«³¹³ Die

313 Zur historischen Konkretisierung in Deutschland siehe weiter: »Sie ist in den 1970er Jahren auf den Plan getreten, damals auch aus der zerbröselnden NPD und als Reaktion auf die linken sozialen Bewegungen dieser Zeit entstanden [...].« Pfeiffer, Thomas: ›Wir lieben das Fremde – in der Fremde‹. Ethnopluralismus als Diskursmuster und -strategie im Rechtsextremismus. In: Schellhöf, Jennifer/Reichert, Jo et al.: Großerzählungen des Extremen. Neue Rechte, Populismus, Islamismus, War on Terror. Bielefeld: transcript 2018. S. 35-55, hier S. 36.